

# Sermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Interate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenthaler & E. Lesner), Haasenstein & Vogler, B. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daubs & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Garamondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erscheint täglich, mit Ausnahme der Feiertage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 20 Kr. — 6.  
Vierteljährig . . . 10 " — 3.  
Monatlich . . . 1 " 70 "  
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "  
Einzeln Nummern 10 H.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 6.  
Vierteljährig . . . 7 " — 3.  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 6.  
Vierteljährig . . . 9 " — 3.  
Für die Abnahme verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helarloh Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 150. Sermannstadt, Sonntag den 2. Juli 1905. 121. Jahrgang.

### Zur Lage.

Budapest, 29. Juni.

Die politische Lage muß heute als unverändert ernst bezeichnet werden; die Ereignisse nehmen denselben Verlauf, wie dies von einsichtsvollen Politikern vorgegeben worden.

Minister-Präsident Baron Fejérvary ist bestrebt, die Bedingungen für eine Grundlage zu schaffen, auf welcher die gegenwärtige Mehrheit des Abgeordnetenhauses eine Einigung mit der Krone in der Armeefrage erzielen könnte; in diesem seinem Bemühen wird er aber durch die Haltung der von der äußersten Linken beeinflussten Comitatsbehörden gehindert, die laut verkünden, „passiven Widerstand“ zu leisten und sie so in ärgste Verlegenheit zu setzen. Dieser angebotene passive Widerstand besteht bekanntlich darin, daß die Ausführung der Verordnungen der Regierung betreffend die Recruten-Aushebung und Steuereintreibungen verweigert würden; die Comitats thun dies in geheimnisvollen Beschlüssen, welche die ohnedies erregte Bevölkerung noch mehr in den politischen Kampf hineinziehen. Die Bevölkerung wird durch diese Beschlüsse auf den Verdacht gebracht, als ob sich im Lande der Absolutismus vorbereiten würde; natürlich ist von dem keine Spur vorhanden, kein Mitglied der Regierung denkt auch nur im entferntesten daran.

Baron Fejérvary ist bestrebt, alle möglichen Conflict, die zwischen den Comitaten und der Regierung entstehen könnten, zu vermeiden; er wird den Comitaten keine Handhabe zur Ausführung ihrer Beschlüsse bieten, ihnen keine Verordnungen zugehen lassen, die etwa Recruten-Aushebung oder Steuereintreibung zum Gegenstande haben; einzig und allein darauf wird sein Hauptaugenmerk gerichtet sein, die so notwendige Versöhnungsaction zwischen Coalition und Krone einzuleiten und durchzuführen.

Ob dies schon in allernächster Zeit zu Stande kommen wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Die Verhältnisse im Lande verwildern zu lebend, dank dem Treiben der Opposition, die um so fester auf ihren „Principien“ beharren zu müssen vorgibt, weil sie vor der von ihr aufgestachelten Bevölkerung doch nicht als fahnenflüchtig erscheinen darf; und wenn auch sehr zahlreiche Oppositionelle im Geheimen die Richtigkeit der eigenen Parteigrundsätze nicht anerkennen — dem Anschein nach müssen sie dennoch an ihnen festhalten. Der König aber ist ebenso fest entschlossen, in der Sprachenfrage nicht nachzugeben, und unter solchen Umständen hat es den Anschein, als ob sich der Conflict immer mehr zuspitzen müßte.

Trotzdem gibt man in Regierungskreisen die Hoffnung nicht auf, daß der Zeitpunkt nicht mehr allzufern sei, in welcher die parlamentarische Mehrheit mit der Krone Frieden werde schließen müssen, schon aus dem Grunde, weil, wenn die Wellen der Bewegung jetzt auch sehr hoch gehen, die Bevölkerung sich auf die Dauer doch nicht der besseren Einsicht verschließen kann, daß die Drohungen der Opposition ebenso wenig werthen, als die der Regierung angebotenen Gewaltmaßregeln, die Niemand auszuführen plant. Der Verfassung wird in maßgebenden Kreisen kein Mensch ein Härchen krümmen, und kein Mensch denkt im anderen Lager ernsthaft an die Revolution. Und wenn einerseits Niemand

die Verfassung aufheben wird, und andererseits Niemand Revolution machen will, so ist der Conflict auch nicht übermäßig tragisch zu nehmen, und früher oder später wird dennoch die Grundlage für einen Friedensschluß gefunden werden, gefunden werden müssen.

Dieses Ziel hofft Baron Fejérvary zu erreichen. Und darin wird er sich durch nichts, durch keine Zwischenfälle welcher Art immer beirren lassen; wenn auch die Comitats jetzt noch an ihrer so überflüssigen und zwecklosen Politik des passiven Widerstandes festhalten — der Ausgleich, der Friede wird und muß über kurz oder lang dennoch geschlossen werden.

### Die Verhekung der Bevölkerung.

Budapest, 28. Juni.

Die Art und Weise, wie die der Coalition nahestehende Presse die ohnehin schon genug verworrene politische Situation noch mehr zu verwirren sucht, überschreitet in gewisser Beziehung schon die Grenzen des Erlaubten. Gestern leistete sich ein ungarisches Morgenblatt den Spaß, zu melden, daß der Monarch bei seiner letzten Zusammenkunft mit dem König von Rumänien ein Uebereinkommen getroffen habe, daß, falls in Ungarn die Krone in friedlicher Weise nicht beigelegt werden könnte, Rumänien jene Rolle übernehmen werde, welche im Jahre 1849 Rußland zufiel. Heute meint nun das Organ der Agrarier, diese Nachricht übertrumpfen zu müssen, und erklärt auf das Bestimmteste, es habe die verlässlichste Information erhalten, daß die Regierung mit militärischer Assistance in Ungarn Ordnung machen werde. Daß derartige Schreckensgerüchte keinen anderen Zweck haben, als die ohnehin schon so erregte und leicht entzündbare Bevölkerung irrezuführen, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden, aber diese Kampfsart gewisser Blätter ist bezeichnend für die Mittel, mit welchen tendenziös Stimmung gemacht wird.

Ganz in diese Kategorie der Berichterstattung und Stimmungsmacherei gehören auch jene Meldungen, welche belagen, daß die in verschiedenen Theilen des Landes leider immer größere Dimensionen annehmenden Schmitterspreits durch behördliche Organe geleitet werden, um Anlaß zur militärischen Intervention zu erhalten. Ist diese agrar-socialistische Bewegung überhaupt organisiert, so ist gerade das Gegentheil der Behauptung, daß bei derselben die Regierung ihre Hand im Spiele habe, wahr. Wir haben heute oppositionelle Abgeordnete darüber Klage führen gehört, daß man mit den Landarbeitern nicht mehr fertig werden könne. In einzelnen Districten des Landes stellen sie geradezu unerhörte Forderungen, und wenn man ihnen diese nicht bewilligt, so nehmen sie eine drohende Haltung ein und argumentiren damit, jetzt sei „Ex lex“, jetzt habe das Volk zu befehlen, nicht die Herren, man könne ihnen nichts anhaben, und sie lassen sich nicht mehr befehlen. Einem Großgrundbesitzer im Tolnaer Comitats erklärten die Schmitters, sie haben bei den Wahlen in ihrem Dorf das Gemeindegeld angezindet und es sei ihnen nichts dafür geschehen, jetzt haben der Stuhlrichter und der Notar nichts mehr zu befehlen. Das ist die echte Stimmung der unteren Schichten unserer Bevölkerung, und wer dieselbe hervorgerufen hat, ist wohl nicht schwer zu errathen.

### Demission der Obergepänne.

Budapest, 29. Juni.

Minister-Präsident Baron Géza Fejérvary und Minister des Innern Josef Krizostoffy empfingen heute wieder mehrere Obergepänne, die sämtlich ihre Demission gaben. Die Liste der heute empfangenen Obergepänne ist folgende: Victor Molnar (Comitats Temes), Graf Ladislaus Csaky (Ugocea), Alexander Mesko (Eszanab), Georg Zufft

(Turocz), Baron Sigmund Berényi (Maramaros), Karl Bogany (Krajo-Szörény), Graf Paul Bethlen (Bistritz-Nagod) und Szolnok-Doboka), Gustav Thalmann (Ezben), Daniel Zeyt (Miosehr), Paul Latinovic (Bacsodrog), Johann Kazzy (Bars), Géza Dötrölczy (Trencsen), Ludwig Dellimanics (Zorontal), Ladislaus Mara (Hunyad), Baron Alfius Kemény (Kleinofel), Wilhelm Thuroczy (Nyitra), Georg Csillagh (Arva), Paul Berty (Bereg) und Arthur Pollak (Udvorbely). Der Minister-Präsident und der Minister des Innern erklärten auch bei dieser Gelegenheit, daß sie auf geheimer Basis regieren werden und ersuchten die Obergepänne, sie mögen so lange, bis in der Frage ihrer Demission eine Entscheidung erfolgt, ihre Stellen noch beibehalten und die damit verbundenen Amtsgeschäften erledigen.

Das „Ungarische Telegraphen-Correspondenzbureau“ meldet: Die Obergepänne haben nach constitutionellem Gebrauch beim Amtsantritt der neuen Regierung ihre Demission eingereicht. Dies bedeutete aber natürlich niemals und es bedeutet auch jetzt, in der heutigen Lage nicht, daß sämtliche Obergepänne von ihren Stellen scheiden werden. Die Obergepänne haben in dieser Form nur die Vertrauensfrage gestellt. Die in den jüngsten Tagen zwischen dem Minister-Präsidenten, dem Minister des Innern und den Obergepännen stattgefundenen Conferenzen endeten mit dem Resultate, daß der größte Theil des Obergepänncorps in seiner Stelle verbleibt und nur einige, die aus privaten oder Gesundheits-Rücksichten schon längst sich zurückziehen gedachten, jetzt ihren früheren Entschluß zur Ausführung bringen werden.

### Meuterei auf einem russischen Panzerdampfer.

Ueber die bereits telegraphisch gemeldete Meuterei auf dem zur Schwarzen-See-Flotte gehörigen russischen Panzerdampfer „Koz Potemkin“ wird berichtet: Als auf dem Panzerdampfer „Potemkin“ ein Matrose sich beim Commandanten über schlechte Nahrung beklagte, zog der Commandant den Säbel und zerschmetterte dem Matrosen den Kopf. Darauf wurde die ganze Besatzung aufrührerisch. Der Capitän und viele Marine-Officiere wurden getödtet. Der „Potemkin“ schwimmt jetzt auf dem Schwarzen Meere. Die meuterische Besatzung droht mit der Bombardirung Odessas, wenn ihr nicht Strafflosigkeit nach der Landung zugesichert wird. Die „Daily News“ erhalten über den Vorfall die folgenden Einzelheiten: Als der Capitän den Matrosen niedergeböhelt hatte, brach unter der gesamten Mannschaft eine förmliche Revolte aus. Die Matrosen warfen sich wie Tollgewordene auf die Officiere und ermordeten sämtliche Officiere bis auf einen einzigen Wirthsman, den sie am Leben ließen, damit er die Führung des Schiffes übernehme. Das Schiff glückte einem Schiffsbau. Nachdem die Matrosen wieder zur Besinnung gekommen waren, trafen sie alle Anstalten, um mit ihrem Schiffe zu fliehen. Da es ihnen zu einer weiten Reise an Kohle mangelte, zwangen sie ein zufällig vorübergehendes Kohlschiff, anzulegen und ihnen Kohle abzugeben, die sie selbstverständlich nicht bezahlten. Man ist gespannt darauf, wohin sich der „Potemkin“ nun wenden wird. Man nimmt an, daß er das Schwarze Meer verlassen wird, weil er sich hier im Bereich der russischen Behörden nicht sicher fühlt, und vermuthet, daß er einen türkischen Hafen aufsuchen wird. Wenn das der Fall sein sollte, wird es zu weiteren Zwischenfällen kommen, da zweifellos Rußland das Schiff anhalten zu lassen versuchen wird, welchem Versuch — ob er nun von russischen oder fremden Schiffen unternommen wird — die Matrosen des „Potemkin“, die nun um ihr Leben kämpfen, den äußersten Widerstand entgegenzusetzen dürften. Man befürchtet, daß sich dabei erste Verwicklungen ergeben könnten, da auch die völkerverfehlende und die hereditäre Lage in einem solchen unerhörten Falle gewisse Schwierigkeiten bietet. Die übrigen Schiffe der Schwarzen-See-Flotte sind nach Odessa beordert. In wohlinformirten Kreisen zweifelt man aber, ob die Mannschaft der anderen Schiffe einem

### Feuilleton.

#### Die Wildern'schen Erben.

Roman von M. Brandrup.  
(9. Fortsetzung.)

„O, Papa, ich bin mit Allem zufrieden, was Du mir bieteest,“ erwiderte das Backfischchen; mit seinen strahlenden Blauaugen dabei zu dem Antlitze des Vaters aufblickend, setzte es hinzu: „Aber ist es denn notwendig, daß Du überhaupt etwas für mich bestellst? Ich habe weder Durst, noch Hunger.“

„Dummheiten, Kleines,“ entgegnete Herr von Hagel. Dabei glitt er aber mit der Rechten losend über das Antlitze des jungen Mädchens. Sein ernstes, sogar sorgenvolles Gesicht nahm einen Ausdruck an, der von inniger Vaterzärtlichkeit sprach. Dann setzte er hinzu: „Natürlich mußt auch Du etwas genießen, Liebling.“ Und zu dem Kellner gewendet, sagte er: „Außer dem Bier ein Glas Himbeerlimonade und etwas feinen Kuchen.“

„Aber, Papa, soviel Kosten meinethwegen!“ rief die Kleine. Ueber das Antlitze Herrn v. Hagel's flog eine flüchtige Röthe. Sie wieder an die Frau Rätlin wendend, sagte er: „Mein Töchterchen ist nicht daran gewöhnt, Vergnügungs-Localen zu besuchen. Die Dame, bei der Ida während der letzten sechs Jahre gelebt hat, — es war die verwitwete Schwester eines mir befreundeten Oberförsters in meiner Nachbarschaft — hat sie in fast köstlicher Abgeschlossenheit gehalten.“

So weit gekommen, richtete Herr v. Hagel das Wort wieder an Fanny, auf die der alternde Mann inzwischen manchen verstoßenen Blick geworfen hatte, und setzte seiner Rede in weichem, bittendem Ton hinzu: „Sie dürfen sich daher nicht wundern, gnädiges Fräulein, wenn Ida sich

Ihnen so welt- und lebensfremd zeigt, als hätte sie bisher nur in sibirischen Einöden gehaust.“

Fanny Hellwald entgegnete freundlich, indem sie dem Kinde an ihrer Seite einen warmen Blick zuwarf: „Ich wundere mich gar nicht, Herr von Hagel! Es hat sogar einen eigenen Reiz für mich, in solch ahnungslos fünfzehnjährige Mädchenjensele schauen zu dürfen.“

„Ich danke Ihnen für dieses Wort, gnädiges Fräulein,“ erwiderte der Mann und über sein feingehacktes Gesicht mit dem dünnen graumelirten Schnurrärtchen auf der Oberlippe ging ein Leuchten, das ihn fast schön erscheinen ließ.

Dann überließ er die beiden jungen Mädchen auch wieder einander und wandte sich von Neuem an Frau Erna. „Wir wurden vorhin von dem Kellner unterbrochen, gnädige Frau,“ sagte er nun. „Ich sah mich somit nicht im Stande, Ihnen zu erzählen, daß ich vor dreißig Jahren als Volontär nach Groditten kam. Damals war ich ein blutjunges, schüchternes Bäckchen, das damals an Mamas Schürzenzipfel gehangen hatte und nun wohl vor Bangigkeit nach dem lieben Bräutigam, das schon meinen Urgroßeltern gehörte, umgekommen wäre, wenn —“

„Bräutigam hat schon Ihren Urgroßeltern gehört?“ unterbrach Frau Erna hier jedoch mit einem unsäglich respectvollen Blick die Rede des Herrn v. Hagel. „So sind Sie wohl gar Majoratsherr?“

„Das nicht, gnädige Frau. Ich war ein einziger Sohn und erbt somit allein, was Vater und Mutter mir hinterließen.“

„O!“ kam es unwillkürlich über Erna's Lippen. Hagel aber that, als hörte er ihren Ausruf und besonders den wunderlichen Tonfall desselben nicht, sondern fuhr fort: „Wie gesagt, ich würde in Groditten vor Sehnsucht nach der Heimat und den Weinen auf Bräutigam vergegangen sein, wären Fräulein Hanna, vor Allem aber die schöne Gemahlin meines Principals und eine Freundin derselben nicht gewesen. In wahrer Engelsgüte nahm sich Frau von Wildern und deren Freundin Charlotte Main des verängstigten Jünglings und Mutterjöhnchens an,

mit dem sich Fräulein Hanna in reizender Kindlichkeit neckte, und bald füllte ich mich unter dem Schutze der Damen und des pizanten Kindes ganz wohl auf Groditten. Aufrichtig gestanden, schwärmte ich damals nach unreifer Jünglingsart ganz ernsthaft für die schöne Schlossherrin, während ich mich nur freundschaftlich zu Fräulein Charlotte und Hanna hingezogen fühlte. Was Wunder daher, daß ich fast in Schmerz verging, als Frau von Wildern in plötzlichem Siechtum verfiel und ein unbarmherziger Tod diese edelste aller Frauen nur zu früh von der Seite des alternden Gemahls riß. Ich war absolut zu nichts mehr zu gebrauchen. Der Generaldirector der Herrschaft Groditten fand das auch und verlangte von seinem Herrn, er solle mich wieder dahin schicken, von wo ich gekommen sei.“

Herr von Wildern — der sonst so Willensstarke, Energetische aber war zur Zeit unfähig zu irgend welcher Ueberlegung vor Schmerz um die treue Gefährtin. „Handeln Sie dem kleinen Hagel gegenüber, wie es Ihnen beliebt,“ sagte er nur zu seinem Beamten. Nach dieser Entgegnung mußte ich natürlich Groditten verlassen. Aber die Eltern verlangten auch nach mir. Sie hatten sich eben zuviel zugemuthet, als sie den Einzigsten von sich ließen.“

„Und damals haben Sie Wildern das letzte Mal gesehen?“ fragte Frau Erna, als der Erzähler eine Pause machte.

„Ja, gnädige Frau. Und wie sehr ich mich auch für sein ferneres Ergehen interessirte, erfuhr ich leider doch nichts mehr von ihm. Erst Sie werden mir sagen können, ob der damals so vollständig gebrochene später doch zu einer zweiten Ehe geschritten ist. Vielleicht hat er zur Nachfolgerin Frau Toni's jense Charlotte Main gewählt, welche die Verstorbene gepflegt hatte und auf ihren Wunsch im Schloß geblieben war.“

„Charlotte Main?! O nein, Herr von Hagel, die ist auch heute noch Repräsentantin der Hausfrau auf Groditten. Wildern hat übrigens ohne jede Frage nie daran gedacht, sich zum zweiten Mal zu vermählen.“ (Fortsetzung folgt.)

Befehl, gegen ihre Kameraden an Bord des „Potemkin“ zu kämpfen, Folge leisten wird. Der Geist der Meuterei geht in der russischen Seemannschaft schon seit einiger Zeit um, und die Vorgänge an Bord des „Potemkin“ sind, wenn sie auch durch das unqualifizierbare Benehmen des Officiers hervorgerufen waren, doch immerhin ein Beweis von der unter der Mannschaft herrschenden Disziplinlosigkeit. Man befürchtet, es werde sich bei der Verfolgung des „Potemkin“ zeigen, daß es auch auf den anderen Schiffen der Schwarzen-See-Flotte mit der Mannszucht nicht besser bestellt ist als an Bord des „Potemkin“.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Juli.

Die Beschlüsse der Municipien, mit welchen sie die passive Resistenz ausprägen, bilden die eingehendste Erwägung der Regierung. Das Cabinet Fejervary respectirt die im autonomen Wirkungskreis der General-Verfassungen erlassenen Beschlüsse vollständig und wird alle jene Beschlüsse genehmigen, die mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Widerspruch stehen. Sollten jedoch die Municipien ihren Organen auch derartige Ordres geben, die gegen das Gesetz verstoßen, wird die Regierung derartige Beschlüsse kraft des ihr zustehenden Rechtes annullieren. Es besteht hierfür schon ein Präcedenz. Als im Jahre 1903 unter dem Regime Kluen-Hedervary einige Comitate die passive Resistenz ausprägen und die Beamten auch zur Verweigerung der Entgegennahme freiwilliger Steuerleistungen oder Recruten-Meldungen anwießen, setzte der Minister-Präsident Graf Kluen die diesbezüglichen Beschlüsse außer Kraft, und als die Stadt Debreczin trotzdem bei ihrem Beschlusse beharrte, da wurde der Bürgermeister vom Amte suspendiert.

In den verschiedenen Ministerien ist man zur Zeit mit der Zusammenstellung des Budgets pro 1906 beschäftigt. Die Regierung will das Budget-Präliminare beim Zusammentritt des Parlamentes unverzüglich einbringen und darin all' jene öffentlichen Arbeiten aufnehmen, die infolge des Ex-lex-Zustandes im Jahre 1905 unterbleiben mußten. Sollte inzwischen ein parlamentarischer Majoritäts-Ministerium die Geschäfte übernehmen, bleibt es demselben selbstverständlich vorbehalten, das Präliminare seinen Wünschen gemäß abzuändern.

Minister-Präsident Baron Fejervary erklärte einem seiner Intimen gegenüber, er sei momentan noch zu sehr mit der Erledigung dringender administrativer Angelegenheiten beschäftigt, sobald ihm aber diese Zeit lassen werden, gehe er an die Einleitung der Verständigungs-Aktion, die er dann so rasch als möglich ihrem Abschlusse entgegenzuführen wolle.

Der Präsident der oppositionellen Coalitions-Majorität, Franz Kossuth, veröffentlicht im Organ der Unabhingigkeitspartei, „Budapest“ einen Artikel, in welchem er die Nation zum Ausstehen in der passiven Resistenz mahnt, denn der König wolle in Allem, nur nicht in der Commandosprache nachgeben. Der Kampf werde also lange dauern und man dürfe sich nicht durch Gerüchte über neue Verständigungs-Verhandlungen irremachen lassen. In Wien werde man erst dann nachgeben, wenn man dazu gezwungen sein werde, und das könne nur, da die Nation keine andere Waffe habe, durch die lange, mühselige Minenarbeit der allgemeinen passiven Resistenz erzielt werden.

In Oesterreich arbeitet die Regierung mit Eifer daran, von ihrem Lande die nachteiligen Folgen der ungarischen Krise abzumenden. Sowohl hinsichtlich der Quote wie der internationalen Handelsverträge werden provisorisch die hierzu nötigen Verfügungen getroffen. Auch am 28. v. M. hat Minister-Präsident Baron Gautsch dieses Vorgehen im Deutsch-Oesterreich eingehend motiviert und die Majorität gab ihm gegenüber den deutschen Radikalen recht, welche separate Gesetze-Vorlagen wünschten.

Aufsehen erregt in politischen Kreisen ein Artikel, welchen Graf Julius Andrássy in einem ungarischen Blatte über die Lage veröffentlicht. Die Vertagung des Hauses im Ex-lex-Zustande bezeichnet Graf Andrássy wohl als eine geheuchelte, aber auch als total verfehlt, weil eine verfassungswidrige Regierung nun entgegen dem Willen der Nation am Ruder bleiben wolle, bis das Land mürbe wird. Und dieses Vorgehen haben Tisza und die liberale Partei durch ihre Haltung unterstützt. Graf Andrássy richtet gegen den Grafen Tisza sehr scharfe Angriffe, welche er in einem zweiten Artikel noch eingehender zu motivieren verpricht. Der Antagonismus zwischen diesen zwei Staatsmännern tritt nun noch greller als bisher in die Erscheinung.

Mit Bezug auf die verschiedenen Nachrichten, die über den am 28. v. M. stattgehabten Ministerrath in den Blättern verbreitet wurden, schreibt „Magyar Nemzet“: Die Regierung, die neben ihrer vermittelnden Mission auch noch die Erledigung der unausschießbarsten staatlichen Angelegenheiten sich zur Aufgabe gemacht hat, wird die hiedurch gezogene scharfe Grenze nicht überschreiten. Hingegen muß sie in der Sphäre ihrer Aufgaben soweit gehen, als dies der Schutz der wichtigsten Interessen des Landes erfordert. Die ungeklärte handelspolitische Lage macht es der Regierung zur unerlässlichen Pflicht, für eine kurze provisorische Verlängerung der in den ersten Herbstmonaten ablaufenden Verträge mit ausländischen Staaten zu sorgen. In den politischen Relationen des Landes darf keine Leere eintreten, denn wenn ein solches Vacuum eintritt, so würde den Schäden hiervon nur die ungarische Volkswirtschaft tragen. Die Regierung würde ihre Pflicht falsch auffassen, wenn sie die Verheerungen der Krise nicht soweit lindern würde, als sie dies zu thun vermag. Deshalb wird das Cabinet Fejervary dafür Sorge tragen, daß die im September ablaufenden Handelsverträge provisorisch auf kurze Zeit verlängert werden.

Saurès erklärt in der „Humanität“: Das französische Volk muß gegen die Wiederkehr von bedrohlichen Krisen, wie eine solche durch die Marokko-Angelegenheit hervorgerufen wurde, Vorsichtsmaßregeln treffen. Diese könnten aber nicht darin bestehen, daß man vor den Nationalisten und Chauvinisten zurückweiche und durch übertriebene militärische Rüstungen das Budget noch mehr belaste, noch weniger dürste man aber die von Delcassé geübte unheilvolle Politik feindlichen Mißtrauens gegen Deutschland wieder aufnehmen. Die wirksamste Vorsichtsmaßregel sei eine ständige, genaue Bewachung der Diplomatie durch das Volk, und es sei zu hoffen, daß dank Rouvier, der bereits einen Theil des Mißtrauens zerstreut hat, die internationale Regelung der Marokko-Angelegenheit den Beginn einer offenen, umsichtigen Diplomatie bedeuten werde. — Der putrivier Majant schreibt in „Radical“, Frankreich wolle kein Protectorat in Marokko errichten, wie die ungestümen französischen Colonialpolitiker geträumt hätten. Dafür aber werde es keine algerische Grenze schützen und seinen Handel fördern können. Frankreich hat auf diese Weise dem Frieden gedient, ohne etwas von seiner nationalen Würde geopfert zu haben.

Die Regierungskreise in Christiania erklären, die Ablehnung des Königs Oscar, einen Kandidaten für den norwegischen Thron zu designieren, bedeutet noch nicht, daß aus Norwegen eine Republik gemacht werden wird. Diese Frage ist hiebei allein noch nicht entschieden. Der Thron dürfte jetzt einem Prinzen aus einem anderen Hause angeboten werden. Verfassungsmäßig steht fest, daß Norwegen ein Königthum geblieben und nur eine Thronvacanz vorliegt. Die Schwankungen gegen Norwegen in der schwedischen ersten Kammer machen nur wenig Eindruck. Sollten die Pläne der schwedischen Gewaltpartei, Norwegen durch militärische Demonstrationen einzuschüchtern, durch das Reichstags-Comité gutgeheißen werden, dann könnten leicht gefährliche Zustände entstehen, da Norwegen mit Gegenjügen antworten würde.

Außerordentliche General-Verammlung der Hermannstädter Electricitäts-Verkehrs-Actiengesellschaft.

Am 30. Juni fand unter dem Vorsitz Dr. Karl Wolff's eine außerordentliche General-Verammlung der Hermannstädter Electricitäts-Verkehrs-Actiengesellschaft statt, um über die elektrische Stadtbahn und über die als notwendig sich erweisende Erweiterung des Werkes zu berathen und zu beschließen.

Nach den diesbezüglichen Vorlagen des Directionsrathes soll die zu errichtende elektrische Stadtbahn, von welcher die Linie Bahnhof-Sporergasse-Großer Ring-Hellauer- und Schwizgasse schon in Bau begriffen ist, von einer neu zu bildenden Actiengesellschaft ausgeführt und betrieben werden. Sämmtliche Actien derselben übernimmt das Hermannstädter Electricitätswerk, jedoch ist der Directionsrath derselben ermächtigt, einen Theil der Actien zum Nennwerthe abzugeben.

Um dem weiteren Bedarf nach elektrischem Strom auf eine Reihe von Jahren zu genügen und insbesondere noch Gemeinden den erbetenen Anschluß an das Werk gewähren zu können, wird an dem Bodisfluß eine neue Wasserkraft-Anlage erbaut, etwa 5 Kilometer oberhalb des schon bestehenden Turbinenhauses. Die neue Anlage umfaßt ein Turbinenhaus für drei Turbinen, einen Stauweiber und einen Hochwasserstollen und wird nicht über 1,300,000 Kronen kosten. Die Ausführung übernehmen die Firmen Bittel und Oscar v. Miller.

Die erforderlichen Summen, 397,000 Kronen für die elektrische Stadtbahn und 1,300,000 Kronen für die neue Wasserkraft-Anlage werden durch Darlehen bei der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa beschafft.

Sämmtliche Anträge des Directionsrathes wurden von der General-Verammlung angenommen und damit die Möglichkeit geboten, dem ganzen Werk eine Erweiterung zu geben, deren günstige Folgen der Stadt und den interessirten umliegenden Gemeinden vollaus zu Gute kommen werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Sonntag 2. Juli.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: von 11 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr Mittags geöffnet. Eintritt 20 Heller. Promenade vor der Conditorerei: Concert der Stadtkapelle. Anfang 1/2 5 Uhr Nachmittags. Erlempart vor der Conditorerei: Concert der Kapelle des 1. und 2. Infanterie-Regiments. Anfang 5 Uhr Nachmittags. Eintritt à Person 20 Heller, für Familien 10 Heller.

Habermanni's Bräubausgarten: Concert der Kapelle des 1. und 2. Infanterie-Regiments. Anfang 7 Uhr Abends. Eintritt frei. Restauration Paulowicz: Bei günstiger Witterung Concert der National-Kapelle Brassovean. Anfang 1/2 8 Uhr Abends. Eintritt frei. Grand-Bierhalle, Breiterpromenade: Japanisches Siegesfest in Tokio. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt frei.

Montag 3. Juli.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 1 Krone, für mehrere Personen 50 Heller à Person. Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: Kammer besichtigt von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten (1 Krone für die Person) sind zu haben in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) und beim Hausmeister des Museums. Städtische Raths-Kammer, Rathhaus, Fleischergasse 2: von 11-12 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Hermannstadt, 1. Juli.

(Auditoriat-Aspiranten werden gesucht.) Der Cultus- und Unterrichtsminister publicirte jüngst im Wege des Universitätskanzlers eine Rundmachung des gemeinsamen Kriegsministers, derzufolge bei der Verleihung von Subventionen an Auditoriat-Aspiranten jene, welche der ungarischen Sprache vollkommen mächtig sind, den Vorzug besitzen. Zur Ergänzung theilt nun der gemeinsame Kriegsminister mit, daß der Bedarf an Auditoriat-Aspiranten, welche der ungarischen Sprache mächtig sind, noch lange nicht gedeckt ist, und daß solche Aspiranten zur Auditoriatpraxis auch fortan aufgenommen werden. Das Abitulum von 1200 Kronen und einer Zulage von 400 Kronen wird jedoch den Genannten nicht sofort verliehen, sondern erst wenn sie nach Beginn ihres Dienstes der Rangordnung gemäß auf die erledigten Plätze ein Anrecht erhalten.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 2. d. (Buztag) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Rober; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger August Schuster; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

Im Abend-Gottesdienst in der Johanniskirche um 6 Uhr predigt Stadtprediger Schnell.

(Die Sitzung der größeren Gemeindevertretung) wird Montag den 3. Juli l. Z. Nachmittags Punct 4 Uhr in der Stadtpfarrkirche eröffnet, so daß, da dieselbe kurz sein wird, die geehrten Mitglieder nach dem vorzunehmenden Wahlsact die Sitzung der Stadtvertretung besuchen können.

(Kirche und Schule.) Michael Zerbes, bisher erster Lehrer in Mohács, ist zum ersten Lehrer in Stolzenburg gewählt worden.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zulegende Nummer 26 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Onkel Florian.“ Humoreske von Maria Hellmuth. — Der Maler der Hände. Von E. Trog. — Vermehrung der Gartenellen durch Ableger. Von Karl Dertlepp. — Morgens. Gedicht von Matilde Walker. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Das Anzengruber-Denkmal in Wien. Entworfen von Hans Scherpe. (Mit Text.) — Der Heulwolf (Canis latrans). (Mit Text.) — Riesen-Meteorstein, gefunden von Lieutenant Beary in Grönland. (Mit Text.) — Das Kaiserhaus in Hildesheim. (Mit Text.) — Das Lieblingslied. Nach dem Gemälde von P. Wagner. (Mit Text.) — Entgegenkommend.

(Zur Sonntagsruhe der Weißbäckermeister in Hermannstadt.) Mit Bezug auf die Bestimmungen der Sonntagsruhe haben die Herren Weißbäckermeister in der General-Verammlung vom 26. Juni l. Z. einstimmig beschlossen, ihre Geschäftslocale vom 1. Mai bis 1. October jeden Sonntag und am Stefan Königstag um 1 Uhr Nachmittags zu schließen. Es werden daher die p. t. Kunden höflich ersucht, ihren Bedarf an Mehl bis 10 Uhr Vormittags, an Gebäck aber bis 1 Uhr Nachmittags gefälligst zu decken.

(Widmungen.) Dem Schwesternunterstützungs-Fonde der Krankenpflege-Anstalt sind gependet worden von Herrn Johann Buchholzer, Marktnotar in Leßkirch, 20 Kronen, von einer Ungenannten 11 Kronen 28 Heller. Für beide Widmungen dankt geziemend das evang. Presbyterium A. B.

(Der Sebastiani-Hann-Berein für heimische Kunstbestrebungen) veranstaltet bekanntlich vom 30. Juli bis 26. August eine Ausstellung von Kunstwerken in Siebenbürgen geborenen oder

dort lebenden Künstlern (Malern, Bildhauern, Architekten). Zu dieser sind bereits gegen 300 Kunstgegenstände angemeldet, so daß sie ganz besonders reichhaltig zu werden verspricht. In der am 30. Juni abgehaltenen Sitzung des Vereinsausschusses ist beschlossen worden, einen vornehm ausgestatteten Katalog herauszugeben, der außer dem Verzeichniß der ausgestellten Kunstwerke auch biographische Daten über die Künstler, ferner nach Möglichkeit Reproductionen von ausgestellten Gemälden und Zeichnungen, endlich auch Geschäftsanzeigen aus dem Gebiete der Literatur, des Kunstgewerbes, der Vielfältigungs-Technik und verwandter Zweige enthalten soll. Diese Geschäftsanzeigen kosten für die ganze Octavseite 8 Kr. und sind möglichst bald bei der Redaction des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes“, Hermannstadt, anzumelden.

(Fregoli Frizzo.) Der schöne Sommerabend, der Zapfenstreich mit Musik und die ungünstig gelegene Spielzeit hatten viel dazu beigetragen, daß das geistreiche zweite Gastspiel des berühmten Verwandlungskünstlers Frizzo im Stadttheater nicht den entsprechend sehr zahlreichen Besuch aufweisen konnte. Dessenungeachtet wurden auch gestern die verblüffenden Darbietungen Frizzo's mit großer Eleganz und blüchlicher Raschheit ausgeführt. Am Großartigsten erschien Frizzo in dem Stücke „Eldorado“, wo er dem vertrackten Varietè-Director in unzähligen Verwandlungen das ganze Künstler-Personal ersetzte. Die hier in solcher Ausführung noch nicht gesehenen Leistungen, verbunden mit einer prachtvollen Ausstattung, wurden mit stürmischem Applaus ausgezeichnet, welche der liebenswürdige Künstler mit neuen Verwandlungen dankend quittirte.

(Waldfest.) Der Hermannstädter Gesangverein „Typhographia“ erlaubt sich hiemit, alle Freunde und Gönner des Vereines zu dem Sonntag den 2. Juli abzuhaltenen Waldfest höflichst einzuladen. Theilnehmer-Beitrag 1 Krone 20 Heller. Subscriptions-Listen liegen bei Hans Roth, Uhrmacher, Elisabethgasse Nr. 9, auf, woselbst auch Reclamationen wegen Einladungen erbeten werden.

Der Ausschuss. (Frizzo's letzte Vorstellungen.) Der weltberühmte Verwandlungskünstler, der durch seine bezaubernden Genialität im Fluge das Hermannstädter Publicum für sich eingenommen hat, verabschiedet sich heute Samstag und morgen Sonntag von unserer Stadt. Bei dieser Gelegenheit wird er am Ende der Vorstellung in kinematographischen Bildern seine verblüffenden Verwandlungen und Umkleidungen, wie dieselben hinter den Coullissen bewerkstelligt werden, vorführen. — Die Vorstellungen beginnen 8 Uhr Abends.

(Abend-Unterhaltung.) Der hiesige kath. Gesellen-Verein veranstaltet Sonntag den 2. Juli l. Z. im Gasparvillen des Hermannstädter Vereins eine Abend-Unterhaltung verbunden mit Gorgelängen, komischen Vorträgen, Couplets, Duetten, Juxpoff und Tanztränchen. — Anfang 8 Uhr. — Eintrittskarten sind aus Gefälligkeit bei Nicolaus Stummvoll, Elisabethgasse 69; Gustav Stuchlich, Spengler, Saggasse 5; Johann Lango, Friseur, Duer-gasse 9, und beim Vereins-Obermann Johann Puz, Friseur, Hellauer-gasse 55, zu haben. — Eintrittskarten im Vorverkauf 80 Heller, an der Cassa 1 Krone. Tanzmajchen für Herren an der Abendcassa à 1 Kr. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt.

(Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11-1 Uhr zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. An kirchlichen Feiertagen, auch wenn dieselben auf einen Sonntag fallen, bleibt die Sammlung geschlossen. Die Galerie kann auch außer der oben angegebenen Zeit besichtigt werden (Anmeldung beim Museums-Diener im 1. Hof des Bruckenthal'schen Palais rechts). Eintritt 1 Krone (bei mehreren Besuchern à Person 50 Heller).

(Das Siebenbürgische Karpathen-Museum) ist Sonntag und Donnerstag von 1/2 11 Uhr bis 1/2 1 Uhr Mittags geöffnet und kann gegen ein Eintrittsgeld von 20 Hellern von Jedermann besichtigt werden. Mitglieder des Siebenbürgischen Karpathen-Museums haben während der bezeichneten Zeit gegen Vorweisung ihrer Mitglieds-karte freien Eintritt. Fremde können das Siebenbürgische Karpathen-Museum jeden Tag in der Zeit von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags besichtigen, doch nur gegen Abgabe einer Eintrittskarte (eine Krone pro Person), die in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) oder beim Hausmeister des Museums zu lösen ist.

(Die drei Wadestäbe zwischen Hermannstadt und dem Bad Vizakna) verkehren bis 15. September l. Z. mit folgender Fahrordnung: 1. Zug Nr. 7305: Abgang von Hermannstadt 7 Uhr 5 Minuten Früh, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 7 Uhr 39 Minuten Früh; 2. Zug Nr. 7306: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags; 3. Zug Nr. 7315: Abgang von Hermannstadt 6 Uhr Nachmittags, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 6 Uhr 34 Minuten Abends. — 1. Zug Nr. 7306: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 7 Uhr 48 Minuten Früh, Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 16 Minuten Früh; 2. Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags, Ankunft in Hermannstadt 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags; 3. Zug Nr. 7313: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 6 Uhr 56 Minuten Abends, Ankunft in Hermannstadt 7 Uhr 34 Minuten Abends.

(Confiscirt) wurde ein completer neuer Anzug, den ein verdächtiges Individuum tief unter dem Werthe zu veräußern verurtheilt hat. Der Verlustträger hat sich bei der städtischen Polizeihauptmannschaft zu melden.

(Garten-Concert der Militär-Musik.) Bei günstiger Witterung findet Sonntag den 2. Juli im Habermanni'schen Bräubausgarten ein großes Concert der Zweier Regiments-Musik bei freiem Eintritt statt. Beginn 7 Uhr Abends.

(Spenden.) Dem Verein für Christbekehrung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder haben für die „Zuglotterie“ des Gartenfestes gependet: eine stille Wohltäterin 1 Döbflörchen und 4 gestifte Schuß-decken; eine hiesige Firma 1 metallenen Nischenbecher, 1 große Mispel als Cigarrenbehälter und 1 Tabaktopf; Fräulein M. 1 grünelinedes Spigendechen und ein kleiner „Karli“ 1 Döse Sardinen und 1 Stückchen Toiletteife. — Für alle diese freundlichen Gaben spricht die Vereinsleitung besten Dank aus.

(Garten-Concert.) In der Garten-Restaurations-Bankiewicz wird morgen Sonntag den 2. d. M. bei günstiger Witterung die National-Kapelle Brassovean bei freiem Eintritt concertiren. Beginn 1/2 8 Uhr Abends.

(In Habermanni's Grand-Bierhalle) wird morgen Sonntag den 2. d. bei günstiger Witterung unter den Klängen der Nationalkapelle Berger ein japanisches Siegesfest in Tokio, verbunden mit ostasiatischer Liebes- und Juxpoff, Coriandolli, Confetti- und Blumen-Schlacht, stattfinden. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt frei.

(Reppendorfer Blätter.) Das erste Juli-Heft dieser siebenbürgischen humoristischen Halbmonatschrift ist heute ausgegeben worden. Einzelne Nummern 10 Heller. Jahresabonnement sammt Zustellung nur zwei Kronen. Herausgeber Josef Botischner, Hermannstadt, Kollgasse 10.

(Verschiedenes aus Mühlbach.) Mühlbach, 30. Juni. Gestern veranstaltete der Mühlbacher Musikverein unter Leitung des Musikdirectors Otto Baumann in der evang. Kirche A. B. Abends ein Concert. Das Programm war folgendes: 1. Mendelssohn: „Ferr. erhöre uns“, für Frauenchor und Orgel. 2. Richard Wagner:

Nr. 150. Vorpiel Sopran-... Frauenchor... 11-moll... Violine... höchsten... Frau Fried... Kelling; d... Ein V... gewesen u... sich in der... den die pr... des Cele... es ist voll... Beleuchtung... Die La... bis jetzt i... glaubliche... haffte ei... schon seit... wie me... jetzt nicht... fremden... Untersuch... eruir, da... worauf die... Fall durch... stückte R... ihr Haupt... lam aus... Die Gend... Siebenbü... scheint in... aus V u... seine Ver... brecher... M & F a... wollte, mi... Eine sehr... fehrung z... methode ei... günstigen... hat und h... welche aus... und sonnt... und Sicht... Curat od... städtische... tausende... franklichen... und in der... Die erreic... Nichtigkeit... in kurzer... Váci-kör... Institut, w... oben angef... sich an der... zu wenden... fällich der... inmerung... Musikapell... marjachs... unter der... Nach Sch... demonstrier... werden. ... vom 29. d... eides aus... Friedrich... überwiefen... Dudulia... Gatten ein... von dem... mit Heiral... vocaten en... entgegen, b... ste den Ad... staltete nu... W. B. 7... Vom... zur Kennt... Reissenber... gaffe 18... Vormittags... Waisenver... steigern... Die... der Anst... Der Anst... Nagy... mit gute... Ca... Her... Preis... 1 große... Genertid... 4 Stück... verzierung... sch



K. u. k. Militär-Verpflegs-Magazin in Gyulafehérvár (Karlsburg).

Nr. 614/I.

[629] 1-1

# Aviso!

**Das k. u. k. Militär-Verpflegs-Magazin in Gyulafehérvár (Karlsburg) kauft für den eigenen Bedarf 2820 Kubikmeter hartes Brennholz, und zwar ungeschwemmtes Buchen-Scheitholz, dann 2610 Metercentner Steinkohle nach kaufmännischer Waage.**

Die Anbotstellung hat auf magazinsmäßige Qualität des Holzes, resp. der Steinkohle zu lauten; das Holz muß vom Winterchlage 1904/1905 sein, ebenso ist nebst der üblichen Benennung der Steinkohle auch das Bergwerk, welchem die Kohle entnommen wird, und die Ortslage desselben anzugeben. Ein Kohlenmutter von 5 Kilogramm ist mit dem Verkaufsantrage einzufenden. Wird für die Abstellung die Begünstigung des Militärtarifes auf Eisenbahnen in Anspruch genommen, so ist die Provenienz nach den Bezugsorten zu spezifizieren.

Die Abstellung hat loco ararischen Holzplatz, resp. Kohlendepot des Verpflegs-Magazins oder loco Truppen-Spital, in der Festung zu erfolgen und zwar in folgenden Daten und Terminen:

Artikel	E n d e												Zusammen	Anmerkung
	August	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli		
	1905						1906							
Brennholz	600	800	800	620	—	—	—	—	—	—	—	—	2820 m <sup>3</sup>	Das Brennholz kann auch in kürzeren Terminen abgestellt werden.
Steinkohle	—	450	250	250	250	250	200	200	200	200	110	2610 q		

Eine eventuelle Bedingung des Verkäufers „Abstellung nach freier Wahl“ wird nicht berücksichtigt. Die Verkaufsanträge können auch auf Verkauf von Theilen der ausgeschriebenen Bedarfsmengen (Partielle Anbote), jedoch wenigstens bis zu 100 Kubikmeter Holz oder 100 q. Steinkohle, selbstverständlich bei Angabe der gewünschten Abstellungszeit, gestellt werden.

Die Militär-Verwaltung behält sich jedoch andererseits das Recht vor, bei Verkaufs-Anträgen auf das ganze Quantum auch nur Teilquantitäten derselben anzunehmen.

Die zur Einlieferung vorgeschriebenen Holz- und Steinkohlenraten werden im Laufe des dem Einlieferungsmonate folgenden Monats zur Bezahlung gelangen. Diefelbe erfolgt — wenn der Verkäufer nicht persönlich erscheint — im Wege der Postparcassa.

Als Grundlage bei diesem Geschäft hat das amtlich ausgefertigte Waagenheft vom 20. Juni 1905 zu dienen. Dasselbe liegt zu Jedermanns Einsicht beim Militär-Verpflegs-Magazine in Gyulafehérvár (Karlsburg) auf.

Verkaufsanträge sind in Briefform mit einer Ein-Kronen-Stempelmarke versehen und unter Anschluß des Badiums — in separatem Couvert — bis 17. Juli 1905, Vormittag 10 Uhr, an das Militär-Verpflegs-Magazin in Gyulafehérvár (Karlsburg) zu stellen. Offerte mit kürzeren als vierzehntägigen Annahmefristen sind von den Differenzen in der Regel nicht zu bedingen; Anbote mit einer kürzeren als acht-tägigen Annahmefrist, dann Nachtrags- oder im telegraphischen Wege eingebrachte Offerte werden unbedingt zurückgewiesen und gar nicht behandelt.

Der Anbotsteller hat ausdrücklich zu erklären, daß die Abwicklung des Geschäftes nach dem hiefür amtlich ausgefertigten und ihm in seinem vollen Inhalte bekannten Waagenhefte für Käufe von Militär-Verpflegs-Artikeln nach kaufmännischem Usus vom 20. Juni 1905 stattzufinden habe, dann daß das Holz vorchriftsmäßig aufgeschichtet, und daß die Kohle nach dem bei der Uebernahme constatirten Gewichte zur Ablieferung gelange.

Dem Verpflegs-Magazine unbekannte Unternehmer haben zu veranlassen, daß über ihre Solidität und Leistungsfähigkeit ein Zeugniß — wenn sie protocollirte Firmen führen, von der zuständigen Handels- und Gewerbekammer, für im Handelsregister nicht protocollirte (Firmen) u. zw. Gewerbe- oder Handeltreibende durch die polnische (Gewerbe-) Behörde I. Instanz, für die mit Landwirtschaft sich befaßenden nicht protocollirten Differenzen durch die landwirtschaftlichen Bezirks-Vereine auf amtlichen Wege bei dem obigen Verpflegs-Magazine zeitgerecht einlange.

Die Unternehmer sind im Falle der Annahme ihrer Verkaufsanträge gehalten, eine Gelde caution in der Höhe von 10% der Kaufsumme dem Militär-Verpflegs-Magazine mit dem Verkaufsbrieve beizubringen und daselbst bis zur gänzlichen Abwicklung des Kaufgeschäftes deponirt zu belassen.

Vom Badium und Cautionsverlage sind unter allen Verhältnissen entbunden:

1. Gemeinden, dann landwirtschaftliche Vereine, welche ihre eigenen Erzeugnisse zum Verkaufe anbieten, dann die k. u. Forstverwaltungen und Kohlenbergwerke.

Die Gesuche um Enthebung von der Cautionsleistung sind mit einem diesbezüglichen, von der politischen Behörde bestätigten Zeugnisse zu instruieren.

2. Producenten, welche das Anbot auf eine zu ihrem Besitzthum im Verhältnisse stehende Holzmenge des eigenen Schlags stellen.

Der diesfällige Nachweis hat mittelst eines von der Gemeinde-Vorsteherung ausgestellten und von der politischen Behörde bestätigten Zeugnisses erbracht zu werden. Muster dieser Zeugnisse sind den berufenen Gemeinden, Städten durch den k. u. Minister des Innern zugekommen.

Von allen Anbotstellern ohne Ausnahme kann die Begünstigung des Militär-Tarifes für den Eisenbahn-Transport im Rückvergütungswege bedungen werden.

Waagenhefte können gegen Erlag von 32 Heller per Stück bei allen Verpflegs-Magazinen bezogen werden.

Gyulafehérvár (Karlsburg), am 20. Juni 1905.

Vom k. u. k. Militär-Verpflegs-Magazine in Gyulafehérvár (Karlsburg).

**Eisenhandlungs-Commis,**  
der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, findet Aufnahme. Diejenigen, welche im Comptoirfach bewandert sind, werden bevorzugt. — Offerte an L. Pausz, Eisenhandlung, Temesvár. [627] 1-1

**Bezugs-Einladung.**  
Der IV. Jahrgang der  
**„Volksgesundheit“**  
Mpnatsschrift für deutsch-ung. Culturpolitik  
herausgegeben  
von Dr. H. Siegmund, Stadtphysicus in Mediasch  
beginnt mit Juli 1905.  
Die Zeitschrift wird für die Folge auch Berichte über die Bewegung in den Alkohol-Enthaltsamkeits-Vereinen bringen.  
Wir empfehlen allen gebildeten Classen, diese oft mit ätzender Schärfe hervortretende Zeitschrift zum Bezuge. Ein Jeder, selbst wenn er die Anschauungen des Herausgebers nicht theilt, kann nur Anregung und Stoff zum Nachdenken hieraus schöpfen.  
Bezugspreis 2 fl. 40 kr. pro Jahr.  
Der Verlag  
der „Volksgesundheit“, Mediasch,  
G. A. Reissenberger.

Erste k. k. öst.-ung. ausschl. priv. Fabrik wetterfester Façade-Farben  
**Carl Kronsteiner. Wien, Landstrasse Hauptstrasse 120.**  
**Kronsteiner's neue EMAIL-  
Façade-Farbe** (gesetzlich geschützt).  
Farbpulver in 50 Nuancen, mit Wasser anzurühren, waschbar, wetterfest, feuer-sicher, emailhart, nur ein Anstrich. — Besser wie Oelfarbe.  
Verlangen Sie Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.

Seit Jahrzehnten Lieferant fast aller k. k. Domänen, Militär- u. Civilbauämter, Eisenbahnen etc. — Auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiirt. (281) 10-15  
Billigste Anstrichfarbe für Facaden, Innenräume, insbesondere von Schulen, Spitalern, Kirchen, Casernen etc. u. Gegenstände aller Art.  
**Kosten per Quadratmeter 2 1/2 Kreuzer.**  
ERFOLG ÜBERRASCHEND.  
**FAÇADE-FARBE**, wetterfest, kalklöslich, in 49 Nuancen, dem Oelanstrich gleich, von 12 kr. per Kg. aufwärts.

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur  
**E. Purece**  
Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9  
empfiehlt sein  
grösstes und reichhaltigstes Lager in  
allerneuesten, bestbewährten und  
billigsten  
**Sparherden**  
eigener Erzeugung,  
von welchen über 600 in Hermannstadt  
und Umgebung in Benützung stehen, wohl der  
beste Beweis für deren ganz besondere Güte und  
Dauerhaftigkeit.  
Für jeden von mir gekauften Sparherd  
leiste ich langjährige Garantie.

**NEPPENDORFER  
BLÄTTER**  
1. Juliheft erschienen.  
Abonnement pro Jahr 2 Kronen.  
Red. Hermannstadt, Rollgasse.  
586) 2-6

**Restaurations-Uebernahme.**  
Unterschiedene machen dem p. t. Publicum die höfliche Anzeige, daß sie die  
**Restauration Schwimmschulgasse 3**  
übernommen haben und bestrebt sein werden, durch Ausschank verschiedener Biere, vorzüglicher Weine, sowie Verabreichung schmackhafter warmer und kalter Speisen die Zufriedenheit der geehrten Gäste zu erringen. (619) 2-2  
Um zahlreichen Besuch bitten hochachtungsvoll  
**Dankuly & Halász,**  
Restaurateurs,  
Schwimmschulgasse Nr. 3.

**Braut-**  
Ausstattungen, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, eigener Erzeugung. Specialitäten in Touristen- und Radfahrer-Artikel. Teppich-Lager bei  
**CARL JAUERNIG,**  
Leinwandhandlung, Wäsche-Confection,  
Hermannstadt.  
(416) 19

**WOHNUNG**  
möblirt oder unmöblirt, bestehend aus 1 Zimmer, Küche, Speisekammer u. s. w., vom 15. Juli an zu vermieten.  
**Schlachthausgasse 6.**  
Näheres zu erfragen beim städt. Schlachthaus-Auffseher. [625] 1

**Gassen-Schank**  
garantirt naturreiner  
**Tisch-, Dessert- und Rothweine:**  
Tischwein . . . . . 1 Liter fl. —.36  
" Kokler . . . . . " " —.46  
Dessertwein . . . . . " " —.60  
" feinst . . . . . " " —.70  
Siebenbürger Rothwein . . . . . " " —.50  
Erlauer Rothwein feinst . . . . . " " —.70  
Ruster Ausbruch feinst . . . . . " " 1.10  
**Restauration Meltzer,**  
9 Reispargasse 9.  
(379) 13

**500 Kronen** zahle ich Dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, à Flasche 70 H., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H. extra.) Ed. Bartilla-Winkler, Wien, 19. Sommergasse 1. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In Hermannstadt in den Apotheken: am Grossen Ring 10; Heltauergasse 59; Kleiner Ring 27; Saggasse; Burggasse 2; Grosser Ring 17; in den Parfümerien: Heltauerg. 4/6; Elisabethg. 25. — In Klausenburg: Dr. Czetz, Kilmönostor-utca. — In Bistritz: Herberth's Apotheke. — In Mühlbach: Lederhiller's Apotheke. — In Schässburg: Lingner's Apotheke. (4) 14  
Man verlange überall ausdrücklich Bartilla's Zahnwasser. Fälschungs-Anzeigen werden gut belohnt.

**„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt.**  
**Ziehungs-Liste**  
der 5% Gulden-Pfandbriefe der „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt, welche in Gegenwart des königlichen öffentlichen Notars Herrn Gabriel Zágoni und im Beisein von zwei Mitgliedern des Aufsicht-Comitès in der XVI. öffentlichen Verlosung am 28. Juni 1905 im Betrage von fl. 94.000 gezogen wurden:  
à fl. 500: Nr. 1, 39, 69, 71, 98, 127, 141, 147, 207, 220, 246, 256, 288, 309, 322, 323, 329, 333, 335, 336, 349, 363, 378, 387, 404, 411, 453, 455, 466, 476, 500, 506, 515, 547, 551, 558, 586, 590, 641, 654, 666, 676, 689, 696, 738, 746, 750, 781, 795, 796, 800, 801, 814, 817, 820, 846, 847, 856, 869, 874, 886, 887, 921, 989, 1010, 1014, 1057, 1063, 1068, 1076, 1087, 1112, 1129, 1135.  
à fl. 1000: Nr. 18, 25, 26, 61, 65, 75, 81, 94, 111, 125, 142, 161, 190, 199, 202, 204, 206, 230, 240, 248, 256, 295, 307, 319, 330, 342, 351, 356, 362, 371, 388, 390, 395, 403, 405, 442, 445, 459, 466, 497, 531, 541, 581, 605, 614, 616, 626, 629, 632, 639, 656, 688, 745, 766, 772, 779, 787.  
Diese Pfandbriefe werden vom 1. Januar 1906 an bei der Cassa der Anstalt in Hermannstadt, bei ihrer Filiale in Kronstadt, bei der Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Mercur“ und bei der Wiener Filiale der Zivnostenská banka pro Cechy a Moravu in Wien, bei der Ungarischen Escompte- und Wechsel-Bank und bei der „Pester ungarischen Commercial-Bank“ in Budapest, sowie bei der Filiale der k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Triest, im vollen Nennwerthe sammt den fälligen Zinsen baar ausbezahlt, im Escomptwege auch früher eingelöst oder zum Tagescourse gegen andere umgewechselt.  
Mit dem 1. Januar 1906 hört jede weitere Verzinsung derselben auf, und werden später fällige Zinsen-Coupons, wenn sie bei Vorweisung des verlostten Pfandbriefes fehlen, von dem Betrage desselben in Abzug gebracht.  
Von den bereits früher verlostten Pfandbriefen sind nachstehende noch nicht zur Einlösung gelangt:  
à fl. 500: Nr. 284, 540, 616, 752, 771, 1033.  
Hermannstadt, den 28. Juni 1905. [626] 1-1

**Die Direction.**  
JULIUS ERŐS  
Hermannstadt,  
Heltauergasse Nr. 3.  
Siebenbürgens grösstes  
Uhren-, Juwelen-, Gold-  
und  
Silberwaaren-Lager  
empfehl billige und preiswerth alle  
Erzeugnisse der  
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.  
Nur gute, solide  
Waare.  
Billige Preise, gewissenhafte  
Garantie. (11) 49

Onkel Florian.

Humoreske von Maria Hellmuth. (Nachdruck verb.)

Der Florian Schütze starrte nun schon eine geraume Weile mit finster gerunzelten Brauen auf sein Gegenüber. Er war in schlechter Laune, einer Laune, in der „einen die Klüge an der Wand ärgert“, wie man zu sagen pflegt, und gar zu gern hätte er seine Mißstimmung an irgend jemandem ausgelassen. Der junge Mann, der da nachlässig an der Brüstung des nur spärlich beheizten Dampfers „Wilhelm der Große“, der stolz durch den stimmernden Wasserpiegel

der Zuree schaukelt, lehnt, wäre ihm dazu gerade recht gewesen.

Wie konnte man nur bei dieser Siedetemperatur — es mußten entschieden dreißig Grad im Schatten sein — so fröhlich vergnügt in die Welt schauen, wie dieser Mensch es tat? War man schon närrisch genug, gerade die heißeste Mittagsstunde zu einer Dampferfahrt zu wählen — viele waren allerdings so dumm nicht gewesen — dann braucht man doch nicht eine Miene aufzusetzen, als sei diese Schwitzerei ein Hauptvergnügen.

Er hatte sich schon über ihn geärgert, als er lachend und brüllend die Treppe zum Verdeck erstiegen — bei hundertzwanzig Kilo Körpergewicht und beladen mit einer Menge Bäckchen und Kartons wurde ihm das herzlich sauer. Streckt ihm da dieser selbe junge Herr beide Hände entgegen, als wolle er ihn hinaufziehen. Natürlich machte er sich nur lustig über ihn, denn er mußte doch sehen, daß er keine Hand frei hatte.

„Danke Ihnen, mein Herr,“ jagte er deshalb auch sehr kurz, „komme schon noch allein nach oben.“

„Mit meiner Hilfe aber doch leichter,“ ist die lachende Entgegnung des anderen. Dann tritt er näher, und noch immer ein Lächeln auf dem hübschen Gesicht, lehnt er sich mit über der Brust gestauten Armen an die Brüstung und schaut unverwandt in die stierenden, funkelnden Mitbewohnerinnen.

Der Florian Schütze dagegen warf ärmelos auf den nächsten Sitz, was von allen Dingen der vielen umher entledigend. Und während er den in Strömen rinnenden Fluß von seinem Gesicht und dem ziemlich kahlen Haupte wusch, ließ sein Blick zu dem jungen Manne hinüber.

„Ist das eine Hitze!“ jagt er halb für sich, halb zu jenem, im Rücken, seine schroffe Ablehnung von vornhin etwas abzuwischen.

Der Herr achtet nicht darauf, und Herr Florian zieht die Augenbrauen hoch. Sonst eine Seele von Mann, hat er jedoch eine empfindliche Stelle in seinem Herzen: Er verzeiht es sehr schwer, wenn er sich nicht mit dem ihm schuldigen Neivest behandelt zu werden glaubt. Und in dieser Halbflüßwendung des jungen Mannes sieht er eine Nichtachtung seiner Person. Er, Florian Schütze, kaiserlicher Rechnungsrat — anno siebzig mitgekochten und vor Gravelotte mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet — kann wohl eine achtungsvollere Haltung beanspruchen.

Heute reist ihn eben alles. Schon auf dem Wege zur Jannowitzbrücke hat er einen „dummen Giel“ nach dem andern in seinen Bart gemurmelt, und es war kein Zweifel, daß er nur sich selbst so liebenswürdig tituliert.

Wenige hätten sich aber auch Skrupel deswegen gemacht, wenn Schwester und Nichte, die es sich auf seine Kosten in der Sommerfrische wohl sein ließen, vergeblich mit dem Mittagessen auf ihn warteten. Doch Herr Rechnungsrat Schütze ist ein korrekter Mann. Er hat versprochen, heute an der Nichte Geburtstag zu Tisch zu kommen, und er hält auch Wort, obgleich er genau weiß, daß ihm nach diesem Schwitzbad überhaupt kein Essen schmecken wird und wäre es noch so schön zubereitet. Und sobald er jetzt den Blick hebt, sieht er dieses lächelnde Gesicht sich gegenüber.

Es müssen ja zu angenehme Gedanken sein, die den Menschen beschäftigen. Er liebt sonst fröhliche Jugend. Seine Nichte, die einzige Tochter seiner einzigen Schwester, hat sich gerade durch ihren allzeit fröhlichen Sinn fest in sein so einträgliches Junggesellenherz genistet, aber bei einem Mann und noch dazu bei so ungemütlicher Hitze. — — —

Da stoppt der Dampfer — ein Schwanken — zwei seiner Pakete rutschen von der Bank und kullern direkt vor die Füße des vergnügten Herrn. Der bückt sich zuvorkommend darnach und überreicht sie Herrn Florian mit einer leichten Verbeugung.

„Die hätten wir noch glücklich erwischt,“ sagt er dabei und wirft die dunkle Haarlocke zurück, die ihm in die Stirn gefallen. „Ist dies übrigens schon Grünau?“ fragt er fragend hinzu.

„Leider nein, erst Köpenick! — Ja, bei solcher Hitze ist die lange Fahrt wirklich nicht angenehm,“ entgegnete der Rat.

„D, dann ist das große Gebäude dort wohl das alte, historische Schloss?“ ruft der junge Mann lebhaft; dann, ohne eine Antwort abzuwarten, wendet er sich voll Interesse dem altertümlichen



Das Anzengruber-Denkmal in Wien. (Mit Text.)  
 Entworfen von Hans Scherpe. Photographie Hans Mafart.

Vau zu, der von hohen Baumriesen umgeben, seine Mauern bis dicht an das Wasser schiebt.

Der Rat ist abermals stark verlegt. Da wollte er den jungen Menschen einer Unterhaltung würdigen, und der findet den alten, grauen Kasten, der sich Schloß nennt, anziehender. Nicht sehr schmeichelhaft für dich, Florian! denkt der alte Herr desperat. Er räumpert sich sehr vernehmlich.

Der junge Mann dreht ein wenig den Kopf. „Sagten Sie etwas, mein Herr?“

„Nein! — doch ja! Ich wollte mich — wollte Ihnen danken für Ihre Bemühung —“ eine bezeichnende Bewegung nach den Papieren. „Meine Name ist Schübe — Rechnungsrat —“

Der andere lüftet seinen Strohhut.

„Acht!“ stellt er sich gleichfalls vor. „Aber ich bitte sehr, meine Mühe ist doch nicht des Erwährens wert.“

„Selbst der kleinste uns erwiesene Dienst beansprucht Anerkennung,“ entgegnet der Rat mit steifer Würde. Und kerpengerade streckt er sich, als sein Gegenüber ihn halb erstaunt, halb belustigt anschaut, dann mit einer ablehnenden Handbewegung den Kopf wieder den bei einer Biegung des Kopfes noch einmal sichtbar werdenden grauen Schloßmauern zuwendet. Mit dieser Handbewegung hat er das bisshen erlangte Wohlwollen des alten Herrn gänzlich verächtet.

Das ist ja, als werde ein Diener verabschiedet, denkt er empört. Es ist das Beste, er ignoriert ihn ganz. Und sich steif an die Wand lehrend, sieht er gerade vor sich hin, bis das gleichmäßige Klappern der dem Dampfschiff nachziehenden Schammwellen seine Empörung sänsigt und er friedlich entschimmert.

Ein starker Stoß erweckt ihn. Er fährt auf. Grünau! — Ah! Noch etwas schlafbevangen erhebt er sich, taumelt aber, bei einem Rückwärtsstoppen des Dampfes, ziemlich unanständig auf die Bank zurück. Sein erschreckter Blick sucht zuerst das jetzt sicher spöttisch lachende Gesicht des Herrn Art; doch der Platz ist leer.

„Der hat's eilig gehabt,“ murmelt der alte Herr. „Desto besser! Brauche ich mich wenigstens nicht mehr über seine kostante Miene zu ärgern.“

Es dauert eine geraume Zeit, ehe er alle seine Bäckchen zusammenfücht, und so ist er einer der letzten, der das Dampfschiff verläßt. Etwas enttäuscht sieht er sich auf dem Landungssteig um. Er hätte eigentlich erwartet, daß Fridchen ihn abholen würde.

„Sie wird der Mutter helfen!“ beruhigte er schnell seine aufsteigende Empfindlichkeit und macht sich nun langsam auf den Weg.

Luer durch das Dorf, eine kurze Strecke am Waldesjaun entlang, da winkt auch schon das weiße Häuschen, in dem er Mutter und Tochter für die Sommermonate eingemietet hat. Dem Fridel, dem jungen Ding, tat es zu nötig! Die dumme Besuchsweise im Winter nach Dresden ist ihr gar nicht bekommen. Blasse Wangen und nervöse, wechselnde Stimmung hat sie mitgebracht. Und dabei wollte sie jetzt in ihrer Weisheit gar nicht fort aus dem heißen, stickigen Berlin. Er hat wahrhaftig ein Nachwort sprechen müssen, um sie in die schöne Waldluft von Grünau zu bringen; doch er will sie wieder mit roten Backen und blühenden Augen sehen. Wenn der Raich von der Übung mit dem Dmierspatent in der Tasche zurückkommt und wieder in sein Bureau eintritt — na, er hat so seinen Plan.

Die beiden jungen Menschen sind nun mal seine Lieblinge, und er spart und knausert nur für sie.

Über was ist das? Geht da nicht der Herr Art vor ihm her? Natürlich ist er es. Diese Kopfhaltung! Ein forcher, schneidiger Kerl ist er schon! — Wo er wohl hingehen mag? Weinake sieht es aus, als feure er auch auf das weiße Haus zu.

Na, in Grünau wohnen ja mehr Menschen. Der Rechnungsrat tritt in den Wald. Er wird das Haus in einem Bogen umgehen, dann kann er durch die kleine Pforte in den Garten und von dort unbemerkt auf die Veranda, wo Fridel jetzt gewiß mit dem Tischdecken beschäftigt ist.

Der alte Herr empfindet auf einmal keine Abspannung, keine Hitze mehr in dem Gedanken an das froh überraschte Gesicht seines Lieblings. Doch wie angewurzelt bleibt er an der Hausecke stehen. Vor sich hat er ein Bild — er möchte seinen Augen nicht trauen — ein Bild, welches alle frohen Gedanken mit einem Schlage über den Haufen wirft.

In dem von blühenden Kletterrosen umrahmten Eingang zur Veranda steht das Nächstchen Hand in Hand mit seinem vergnügten Neffegefahrten. Ihr Köpfchen ist gekent, die langen, dunklen Wimpern ruhen verächtlich auf den in Rührung getauchten Wangen, während der junge Mann leise aber offenbar zärtlich auf sie ein spricht.

So amnütend das Bild auch ist, den Rechnungsrat entflammt es zu hellem Zorn. „Frida!“ ruft er und seine Stimme klingt dumpf vor Erregung.

Die Angerufene schnellst empor.

„Onkel Florian!“ Sie fliegt auf ihn zu und hängt an seinem Hals. „Onkelchen! Du — du kommst ja wie — wie ein Dieb in der Nacht —“ stottert sie in tödlicher Verwirrung.

„Wie mir scheint auch störend!“ prüft der Onkel und will sich aus der Umarmung lösen; doch die weichen Arme legen sich nur noch fester um seinen Hals.

„Aber, Onkelchen, wie kannst du so reden! Nur so — so vllstlich. Aber, bitte, tritt näher!“ Sie führt ihn sorglich die wenigen Holzstufen hinauf. „Ich hatte heute — loben, Onkelchen, schon eine Überraschung,“ fährt sie überhäufig fort; „sieh hier, ein lieber Bekannter aus Dresden: Herr Theodor Art.“

„Du, hatte schon das Vergnügen!“ entgegnet der Onkel, und ein eifriger Blick streift den jungen Mann.

Dieser hat die Situation schnell erfaßt. Freimütig tritt er dem alten Herrn entgegen. „Wie bedauere ich, nicht gewußt zu haben, daß wir ein Ziel —“

„So, hätten dann wohl noch vergnügter angesehen,“ unterbricht ihn der erbohte Onkel rücksichtslos.

Art will aufstehen, doch ein bittender Blick aus Fridchens schönen Augen läßt ihn an sich halten. „Gewiß!“ entgegnet er mit einer tiefen, etwas spöttischen Verbenngung. „Nedenfalls würde ich sehr erfreut gewesen sein, mit Ihnen von den verehrten Damen plaudern zu können.“

Auf der Stirn des alten Herrn steht noch immer eine drohende Falte; offenbar ist er noch im Zweifel, ob er diesem Menschen höflich begegnen soll oder lieber grob.

Zum Glück tritt in diesem Augenblick seine Schwester, Frau Gerhardt, aus dem Hause, ihn herzlich begrüßend. Während sie auch dem jungen Mann die Hand reicht, hat Fridchen sich an des Onkels Seite geschniegt.

„Einen Glückwunsch hast du heute wohl nicht für mich,“ schmollt sie leise. „Oder doch?“ und necklich zupft sie eins der Bäckchen hervor, die er noch immer fest unter dem Arm hält.

Dem Schmickelton widersteht er nicht lange. „Du dummer Fraß, was machst du für Geschichten?“ raunt er ihr zu.

Fridchen sieht so erstaunt unerschuldigt zu ihm auf, daß es ihm auf einmal scheinen will, sein Verdacht, sie könne tieferes Interesse für den so plötzlich aufgetauchten „guten Bekannten aus Dresden“ hegen, sei grundlos, und nun beginnt er mit einer wahren Hast die Geschenke für das Geburtstagskind auszupacken.

Als Fridchen ihn nun in jubelnder Dankbarkeit umarmt und seine rauhe Wange küßt, schmunzelt er vergnügt vor sich hin. Und seine gute Laune hält an, da ihm auch merkwürdigerweise das Essen schmeckt, trotz der vormittäglichen Anstrengung.

Zu dieser fröhlichen Stimmung unterhält er sich denn auch ganz gemüthlich mit dem jungen Mann. Im allgemeinen gefällt er ihm sehr gut, denn trotz dessen heiterem, freimütigem Wesen darf er sich wahrhaftig nicht über Mangel an Neugier beklagen. Er wetteifert fürnlich, mit Fridchen ihm Aufmerksamkeit zu erweisen. Aber die Augen wird Onkel Florian dennoch offen halten. Dieser Vorfall befreit sich noch mehr bei ihm, als er hört, daß Herr Art Maler sei. Maler! — Künstler! — Na ja, das ist die Spezies, die einem unerfahrenen Mädchen gar leicht den Kopf verdrehen. Und dieser scheint es auch ganz gut zu verstehen; reden kann er, und ein bildhüblicher Kerl ist er noch obenin.

Ja, aufpassen wird wohl nötig sein. Als er sich nun zu seinem unentbehrlichen Mittagschlächchen zurückzieht, nimmt er noch erst die Schwester ins Gebet.

Frau Gerhardt sieht stets verächtlich und ängstlich aus; jetzt verhärtet sich der ängstliche Ausdruck in ihren Zügen noch.

Sie wiße gar nichts! — Frida sei so selbständig und habe ihr nur erzählt, daß sie den jungen Mann bei den Verwandten kennen gelernt. Er wäre sehr vermögend und male eigentlich nur zu seinem Vergnügen.

„So — o — und warum sah ich ihn nie bei euch?“ inquiriert Onkel Florian weiter.

„Er kam ja zum erstenmal zu uns, als wir zu der Überbedelung hierher rühteten,“ entgegnet Frau Gerhardt, und in dem Bestreben, den Bruder von dem Thema abzubringen, fährt sie hastig fort: „Du solltest zu schlafen versuchen, besser Florian. Es kommen nachmittags noch einige Freundinnen von Fridchen, und es ist heute ohnehin schon etwas später als sonst geworden.“

„Ja, ja!“ murret er verdrießlich. „Mit meinem Schlaf wird's heut' wohl Gma sein. Muß einem da so ein Saufewind von Maler ins Gehege kommen! Na, heute darf ich ihr den Geburtstag nicht verderben. Aber von dir, Schwester, verlange ich, daß du antwast, damit sich da nicht etwas entwimmt. Maler! — Ja, das wäre so was! Künstler! Es ist eine alte Sache, daß die nie etwas in die Milch zu brocken haben, und mit dem Vermögen wird's auch nicht weit her sein; man kennt das! — Nur der Beamtenstand bietet eine Garantie für die Zukunft. Ich dachte, du hättest es an dir selbst zur Genüge erfahren, als du einen anscheinend reichen Kauf-



mann heiratet nur über die na, du weißt amte' nicht g

„Na, nicht Augen der nur aus den zutreiben un

Das lezt Onkel Florian gebreitet und

Mit einer das Zimmer danken aust stets, was bisher auch

Daselbe jungen Leute von der Re ja das Red das an ihre Fremddinner seiner Nichts feimt ein le es ist doch

ist auch ein so einen M

Einige Wege nach burstagend keine eigent zu Hause doch seine

Er hat gefangen, da dauerte für

Diese Be zu den Mad dem Mäde er heute, d Schon

daß er ja halt! 'mal nach in der Me Großes zu

Im Be ein Mench wigen zwe

„Na, d wieder ein vorbeiglar Geisla

Wächtern schaut plö

„It da ist keine es ist — b blick hebt

alten Der haltig etw

Dieses könnte mit freche Wer gesagt hü weit hpte

Das i macht hat. Aber Onkel Flo dem uner



männlich. — Flott drauf losgewirtschaftet — unjereinen mir über die Achsel angesehen, und als der noble Herr starb — na, du weißt am besten, wie es stand. Wäre ich der „Kleine Besen“ nicht gewesen, hättest du mit dem Kinde hungern müssen. „Na, nichts für ungut,“ lenkt er ein, als er sieht, wie sich die Augen der blauen Frau mit Tränen füllen. „Wollte dir damit nur ans Herz legen, dem Mädchel etwaige dumme Gedanken auszutreiben und —“

Das letzte geht in ein unverständliches Gemurre über, denn Onkel Florian hat ein rotseidenes Taschentuch über sein Gesicht gebreitet und den Kopf zur Seite gewendet.

Mit einem erleichternden Aufatmen verläßt Frau Gerhardt leise das Zimmer. Du lieber Gott! Sie und dem Fräulein dumme Gedanken austreiben! — Und zum Schluß tut gerade Onkel Florian stets, was sein vergötterter Liebling will! — Aber seine Sorge ist bisher auch grundlos: das ist eine ganz harmlose Bekanntschaft.

Das selbe denkt auch der Onkel, als er mit Argusaugen die jungen Leute beobachtet. Der Herr Maler scheint keine Ausnahme von der Regel zu machen. Ja, ja, die Herren Künstler glauben ja das Recht zu haben, ein jedes Mägdchen plündern zu dürfen, das an ihrem Wege blüht, denn dieser Herr Welt macht allen den Fremddamen, die sich eingefunden haben, genau so den Hof wie seiner Nichte. Und in dem tiefsten Herzenswinkel des Onkel Florian keimt ein leises Gefühl gekränkter Eitelkeit. Seiner Nichte! Aber es ist doch gut so, da hat's wenigstens keine Gefahr! Sein Frädel ist auch ein vernünftiges Mägdchen und wird keinen Gedanken an so einen Allermweltschwerenüßer verschwenden.

Einige Tage später ist Onkel Florian schon wieder auf dem Wege nach Grünau. So ruhig er auch zum Schluß an jenem Geburtstagnachmittag über den lieben Bekannten aus Dresden und seine eigenen Bedenken gelächelt, so wenig kann er, seit er wieder zu Hause ist, die Sorge loswerden, dieser flotte Künstler könne doch seine Zukunftspläne kreuzen.

Er hat da noch ganz zuletzt einen Blick zwischen den beiden aufgefassen, der ihm sehr zu denken gegeben. Auch das Abschiednehmen dauert für eine oberflächliche Bekanntschaft etwas so lange.

Diese bemerkungswürdigen Gedanken treiben ihn nun so bald wieder zu den Verwandten. Er wird doch lieber ein ernstes Wort mit dem Mädchel reden. — Um schneller hinauszukommen, beabsichtigt er heute, die Eisenbahn zu benutzen.

Schon ist der Bahnhof in Sicht, als ihm auf einmal einfallt, daß er ja ganz in der Nähe der Wohnung seiner Schwester ist.

Dank! Der kleine Aufenthalt macht nicht viel aus; er könnte mal nachsehen, ob dort auch alles in Ordnung ist. Man hört jetzt in der Meisezeit so viel von Diebstählen, und wenn da auch nicht Großes zu holen wäre — besser ist besser!

Im Begriff, in die stille Luerstraße einzubiegen, kommt ihm ein Menschenmüdel daraus entgegen, in dessen Mitte die Helmspitzen zweier Schutzleute blitzen.

„Na, da hat man's ja,“ murmelt der Rat, „scheint richtig auch wieder einer abgefaßt zu sein!“ Er tritt zur Seite, um den Zug vorbeizulassen.

Gefolgt von einer Horde Gassenbuben, schreitet zwischen zwei Wächtern des Geieges ein gut gekleideter junger Mann. Der Rat schaut möglichst schärfer hin, dann weiten sich seine Augen unnatürlich.

„Ist das nicht —? Nein — unmöglich! — Und doch — es ist keine Täuschung, eine solche Ähnlichkeit kam es nicht geben — es ist — der Maler! Der Maler aus Dresden! In diesem Augenblick hebt der Herrschaft den Blick: er begegnet dem entsetzten des alten Herrn. Ein Lächeln liegt über sein Gesicht, und während er halb zu etwas zu den Schutzleuten sagt, winkt er lebhaft herüber.

Dieses Winken gibt dem Rat keine Bestimmung zurück. „Das hätte mir gerade fehlen!“ denkt er ingrimmig. „Möchte sich der junge Mensch wohl gar auf meine Bekanntschaft stützen!“ und wie er so spricht, führt er die Straße hinab. — Erst als er die Menge hinter sich gelassen, verlangsamt er seine Schritte.

Das ist ja eine haarsträubende Entdeckung, die er soeben gemacht hat. Ein Verbrecher also, dieser „liebe Freund aus Dresden!“

Aber hatte er nicht gleich eine Antipathie gegen ihn? O, wenn Onkel Florian nicht seine Augen offen hielt, wie hätte es dann dem unerfahrenen Mädchen ergehen können!

Er ist so tief in seine Gedanken verfunken, daß er heftig erschrickt, als er sich angerufen hört. Die Portierfrau aus dem Hause seiner Verwandten steht vor ihm.

„Ach wie gut, daß der Herr Rat gerade kommen!“ ruft sie ihm entgegen. „Trotte doch, was wir uns eben verschrocken haben! Na, so 'n Mensch, sein wie 'n Frau und — na, wenn wir nicht aufgepaßt hätten!“

„Der ist besorgt und aufgehoben, Der Herr wird seine Diener loben!“

deklamiert eine zweite Frau pathetisch. Der alte Herr sieht sich mehreren heftig gestikulierenden Frauen gegenüber.

„Aber was ist dem geistlichen?“ fragt er und schaut ratlos von einer zur andern.

„Na, der is doch bei Frau Gerhardt injebrochen! Aberst wir halten unsre Dogen und Ohren offen! So leichte passiert nichts, wo wir Portiers sind,“ antwortet die erste Sprecherin.

„Man nich' zu dicke tun,“ unterbricht sie eine andere. „Wenn wir nich' von unserm Fenster aus den Menschen in die Küche hantieren gesehen —“

„Uu wer hat die Schutzmänner geholt? Dat war idde!“ schreit ein halbwichziger Junge dazwischen.

Endlich erfährt der Rat, daß man in der verlassenem Wohnung seiner Schwester verdächtiges Geräusch gehört, dann auch hinter den Vorhängen die Gestalt eines Mannes gesehen habe. Schnell entschlossen wäre man zur Polizei gelaufen, und als zwei Schutzleute gekommen, hätten sie den Patron gerade in Empfang nehmen können, als er sich heimlich davon machen wollte.

Und frech sei er noch obendrein gewesen. Er kenne die Damen, und er hätte ein Recht dazu, in die Wohnung zu gehen, die Blumen müßte er begießen. — Na, die Schutzleute hätten ihn schön ausgelacht über solche dumme Ansreden.

Der alte Herr ist ganz betäubt von dem Erlebten. Sente dauern ihm die wenigen Minuten Fahrzeit eine Ewigkeit. Was werden nur die beiden in Grünau sagen. — Aber das kommt davon, wenn leichtsinnig die Bekanntschaften geschlossen werden.

Jedenfalls hat der Mensch die Damen für reich gehalten, wußte die Wohnung unbewacht und glaubte nun, einen Raub ausführen zu können. Das war allerdings noch schlimmer, als wenn er sich als ein schneidiger Maler in seine Nichte verliebt hätte.

Diese nun sitzt allein auf der Veranda, als schnelle Schritte auf dem Kies des Weges hörbar werden. Sie springt wie elektrifiziert auf und eilt dem Ankommenden entgegen.

Onkel — du — ?!

Wie aufgeregt Onkel Florian auch ist, so fällt ihm doch die Enttäuschung auf, die aus den Worten klingt, und ein nicht sehr freundlicher Blick streift das Mädchen.

„Hättest wohl einen andern Jemand erwartet?“ kommt es gereizt über seine Lippen. Er hatte sich vorgenommen, die ahnungslosen Frauen erst auf die häßliche Sache vorzubereiten, doch jetzt vergißt er jede Rücksicht.

„Dachtest vielleicht, es wäre der Herr Maler?“ fährt er höhnlich fort. „Da, wie rot du wirkst! Nun, so ist es wohl an der Zeit, daß ich dir die Augen über den sauberen Herrn öffne. Ein Schwindler ist er, ein Hochstapler, ein Einbrecher und Dieb! Den Noblen spielen, bei schuglosen Frauen sich lieb Kind machen und die Leichtgläubigen nachher ansrauben, das ist dein guter Freund! Und wenn du nicht andere Bekanntschaften in Dresden geschlossen hast, dann wäre es besser gewesen, du wärest zu Hause geblieben.“

Onkel Florian hat dies alles noch stehend und ohne Atem zu schöpfen hervorgepredelt, während Fräulein ihn mit großen, erschreckten Augen anschaut.

Ist er krank? — Dat er getrunken? —

„Dankelchen! Lieber Onkel, was hast du?“ sagt sie sehr sanft.

„Fühlst du dich nicht wohl? Soll ich dir ein Glas Limonade machen?“

Er lacht zornig auf. „Denkst wohl gar, ich wäre betrunken? Na, mein Döchtling, dein Onkel ist vollständig bei Verstande. Das einem aber das Blut in den Kopf steigt, wenn man so etwas erlebt, ist sehr natürlich. Also, um es kurz zu machen: Bei eich ist eingebrochen, und der zum Glück gleich abgefaßte Dieb ist — der Herr Maler Art!“

Das Mädchen steht einige Sekunden wie erstarrt, dann tritt es jählings mit zornfunkelnden Augen vor den alten Mann.

„Onkel Florian, jetzt ist es genug der — Scherze, oder was es sonst von dir sein soll. Was ist bei uns geschehen? Willst du dich nicht deutlicher ausdrücken? Doch Theo — Herrn Arlt,“ verbessert sie sich hastig, „laß aus dem Spiel.“

„Theo!“ wiederholt der Onkel langsam. „Steht es so?“ Und auf einmal weich werdend, haucht er nach der Hand des jungen Mädchens. „Armes Kind! Ein Wunder ist es nicht, wenn du dich umgarnen ließeßt, seine einschmeichelnden Manieren — und den Eindruck eines feinen Mannes machte er auch —“



Der Heutwolf (Canis latrans). (Mit Text.)

„Onkel!“ Frida entzieht ihm bestigig ihre Hand. — „Konllungarnen ist gar keine Rede. Du solltest es allerdings erst später erfahren, doch kann ich es dir auch heute schon sagen, wir lieben uns und haben uns schon in Dresden heimlich verlobt!“ Sie sieht dem Onkel triumphierend ins Gesicht.

„So, so! Das ist ja recht erbaulich!“ entgegnet er trocken. „Na, na, ich kalkuliere, deine Liebe wird sehr bald abkühlen, wenn ich dir aber sage, daß ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, wie er von zwei Schutzleuten abgeführt wurde. Er hat sich in eure Wohnung geschlichen, na, jedenfalls nicht, um Blumen zu begießen, wie er sich frech herauszuliegen wollte.“

Er hält erschrocken inne, denn Fridchen hat plötzlich, wie außer sich, seinen Arm gewackt. „Und du — du hast gesehen, daß man ihn — ihn abführte, und du tratest nicht dazwischen, nicht für ihn ein?“ ruft sie bebend.

„Ich werde mich wohl hüten! Mit solchen Menschen bemengle ich mich nicht. O, er besaß noch die Frechheit, mir zu winken.“

Frida schlägt beide Hände vor ihr Gesicht und weint herzbrechend.

„O, der Arme! Solche schreckliche Situation!“ ringt es sich dazwischen stoßweise über ihre Lippen. „Und alles meinerwegen! Nun wird er mich gar nicht mehr lieben!“

„Was soll dein Lamentieren?“ unterbricht sie der Onkel barsch. „Sag mir lieber, wo deine Mutter ist; wir müssen sofort nach Berlin fahren, um festzustellen, was euch gestohlen ist.“

„Zunächst,“ antwortet Fridchen jetzt, ihre Tränen trocknend. „Du hast recht, fahren müssen wir so schnell wie möglich, aber nicht, um festzustellen, was uns gestohlen, sondern um den Armlen aus seiner schmählichen Lage zu befreien. Ich wiederhole dir noch einmal, er ist mein Bräutigam, den ich von ganzer Seele liebe. Und mit dem Begießen der Blumen hat es seine Wichtigkeit. Mama konnte sich nicht entschließen, den Schlüssel zu unserer Wohnung der Aufwärterin zu übergeben; wir redeten in Theos Gegenwart deswegen hin und her. Da erbot er sich, die Pflanze der Blumen zu übernehmen, da er in unserer Nähe wohnt. Wir nahmen sein

Angebot gern an, und jetzt ist er dadurch in einen so häßlichen Verdacht geraten.“ Ihre Tränen beginnen aufs neue zu fließen. „Laß uns eilen, ihn zu erlösen. Und dann, Onkel Florian, wirst du ihm Abbitte leisten; denn hättest du ihn nicht schmählich im Stich gelassen, so wäre es gar nicht zum Schlimmsten gekommen.“

„Onkel Florian ist auf einmal ganz kleinlaut geworden.“

„Du — hm,“ räuspert er sich. „Wenn das alles so ist, dann werden wir ihm wohl aus der Patsche helfen müssen, aber abbitte —“

„Ganz sicher!“ unterbricht ihn seine Nichte energisch. „Und nicht allein das, sondern du wirst auch zugleich deinen Segen zu unserm Bunde geben —“

„Fällt mir gar nicht ein!“

„So laß es bleiben!“ ruft Fridchen trübselig. „Dann fahre ich allein nach Berlin und erkläre vor dem ganzen Polizeibureau und wenn sonst noch Zeugen da sind, daß der vermeintliche Dieb mein Bräutigam ist und —“

„Ich glaube wirklich, du bekommst das fertig!“

„Ganz gewiß!“

„Na, dann werde ich wohl mit müssen!“ seufzt Onkel Florian kläglich.

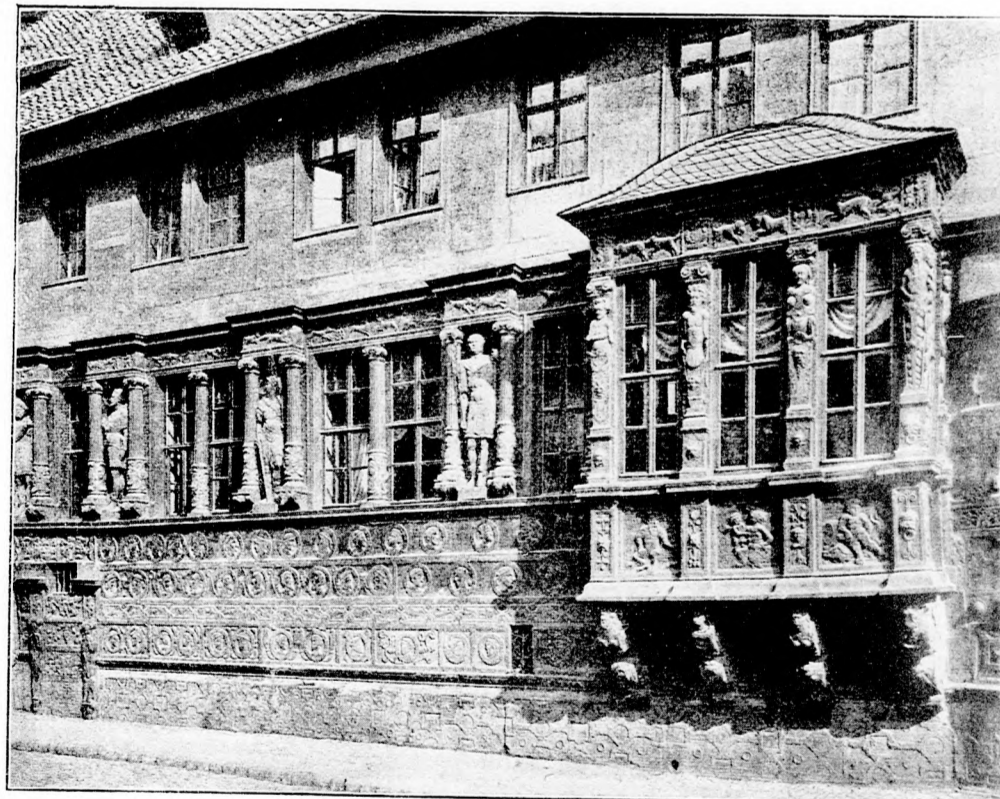
„Das ist nicht mehr nötig!“ sagt eine klangvolle Stimme von der Tür her.

„Theo!“ Mit einem Jubellaut stürzt Fridchen dem Geliebten entgegen. „Armer Theo! Was hast du erduldet!“

Er lacht übermütig. „O, ein lustiges Abenteuer, von dem ich



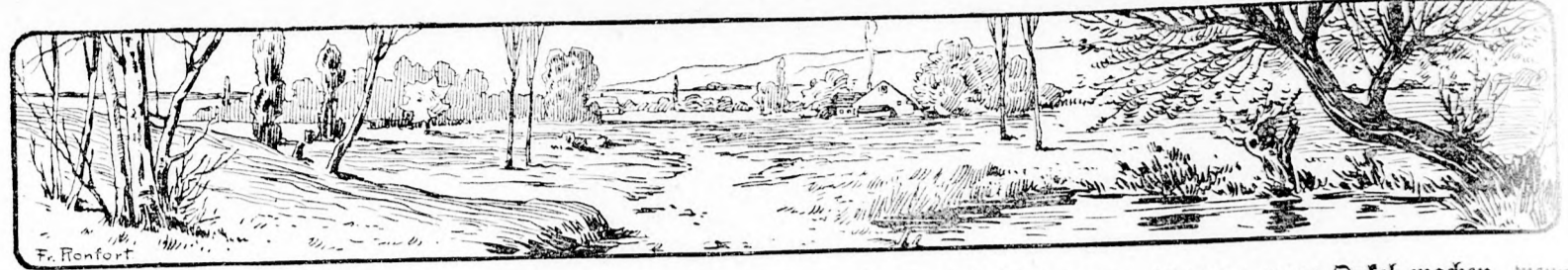
Niesenmeteorstein, gefunden von Leutnant Peary in Grönland. (Mit Text.)



Das Kaiserhaus in Hildesheim. (Mit Text.)



Das Lieblingslied. Nach dem Gemälde von P. Wagner. (Mit Text.)  
(Photographie und Verlag von Franz Danstaengl in München.)



ausführlich berichten muß.“ Und die Hand des glücklich lächelnden Mädchens legt er sich dem Onkel gegenüber, der in diesem Augenblick ein wenig geistreiches Gesicht macht. „Wenn man ein Amt übernimmt, muß man es auch gewissenhaft ausfüllen, nicht wahr, Herr Rat?“ beginnt der Maler lächelnd und sieht treuherzig den alten Herrn an.

Dieser nickt mechanisch. Dem Menschen ist ja doch nicht beizukommen, denkt er resigniert.

„Ich hatte also schon einige Male meine Pflicht als Jäger, wollte sagen wasserpendender Hausgeist erfüllt und war unangefochten aus- und eingegangen.“ fährt der junge Mann fort. „Auch heute waltete ich mit großer Umsicht meines Amtes. Ich dachte bei jeder Knoibe, die sich erschloß, an eine andere, 'holde Blume', die in Grünau blühte und nach deren Anblick ich mich so sehr sehnte, daß ich beschloß, sofort hinauszufahren. Doch mit des Geächteten Mächten — „Mein Blick schweift hinaus: stehen da zwei Frauen, die mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck nach dem Erker starren, in dem ich mich mit den Blumen beschäftige. Dann stecken sie tuschelnd die Köpfe zusammen, um im nächsten Moment wieder verstohlen nach oben zu schauen.“

„Mein Künstlerherz regt sich bei dem Anblick. 'Klatzschbasen!' Ein herrliches Motiv. Schnell mein Skizzenbuch heraus — 'Klatzschbasen' festgehalten. — Nun noch eilig die letzten Blümchen erquickt. Ich fliege nach der Wasserleitung, um das Gießkännchen zu füllen, dann zurück zum Fenster.“

„In den Frauen sind noch einige getreten: sie reden aufgeregt untereinander, dabei immer nach dem Hause blickend. Jemand etwas muß passiert sein. Es wird doch nicht brennen? denke ich, denn jetzt kommen auch zwei Schulente eilend daher.“

„Na, ich werde es ja erfahren. Als ich hinausträte, steht mir ein Schutzmann gegenüber.“

„Was haben Sie in der Wohnung gemacht?“ herrscht er mich an. „Das dürfte Ihnen wohl egal sein!“ ist meine Antwort. „Ich will an ihm vorüber: er vertritt mir den Weg.“

„So geht das nicht!“ schreut er wütend. „Sie werden mir Rede stehen.“

„Ich müßte nun meinen Mann von oben bis unten und lache ihn ins Gesicht. Da packt er meinen Arm, der zweite Mann des Schutzes ist auf einmal neben ihm, ein Duzend Weiber dazu: alle reden auf mich ein, und mir wird endlich klar, daß man mich für einen Dieb hält. Ich antworte wohl jetzt höflicher, doch man glaubt mir nicht, sondern jede wahrheitsgetreue Angabe erweckt nur ein Dohngelächter der mich Anringenden.“

„Was will ich machen? Legitimationspapiere habe ich leider nicht bei mir: so muß ich mich dem fügen und mit nach der Polizeiwache. Nach amüßigt mich die Sache; als ich aber auf der Straße bin, mit dem Gefolge von Gassenbuben und keifenden Weibern hinter mir, wird mir doch unbehaglich. Den Besuch in dem lieben Grünau werde ich nun aufgeben müssen.“

„Da sehe ich den Herrn Rat. Ah, mein guter Stern verläßt mich nicht!“ juble ich innerlich. „Da ist jemand, der mich rekonozzieren kann,“ sage ich zu den Schutzleuten. Ich winke — doch vergeblich!“

Jetzt wird dem alten Herrn auf einmal unbehaglich. Fridschens Augen ruhen so vorwurfsvoll auf ihm. Er rutscht auf seinem Stuhl hin und her. Doch der junge Maler lacht hell auf. „Ich nehme es Ihnen gar nicht übel, verehrter Herr Rat. So einem, den man noch nicht lange kennt und der von bewaffneter Macht eskortiert wird, dem geht man lieber aus dem Wege. Außerdem habe ich eine Lehre aus dem Vorfall gezogen: Ich werde nie mehr ohne Legitimation ausgehen. Jetzt müßte der Ausweis meiner Persönlichkeit erst aus meiner Wohnung beschafft werden, worauf ich dann allerdings unverzüglich freigelassen würde und ebenso unverzüglich hierherkäme, um die Situation aufzuklären. Da der Herr Onkel mich darin gesehen, konnte ich annehmen, daß ihr es erfahren und mein Lieb sich sorgen würde.“

Onkel Florian kämpft einen harten Kampf. Er fühlt sich beschämt, daß er dem jungen, eigentlich sehr netten Menschen in dem kritischen Augenblick nicht beigekommen, aber abbitten und ihm das Mädel noch obenein geben —

Als dann jedoch die beiden Arm in Arm vor ihm stehen und die Augen seines Lieblings verschämt und bittend in die seinen schauen, da steigt sein allzeit weiches Herz.

„Ja, was soll ich armer, hintergangener Onkel machen, wenn ich denn doch einer vollzogenen Tatsache gegenüberstehe.“ Und mit einer verlegenen Rührung kämpfend, streckt er dem jungen Mann die Hand hin. „So will ich Sie denn, weil ich nun heute Ihre Bekanntschaft schuldig leugnete, als meinen Neffen anerkennen. Das's Onkel Florian damit weit gemacht?“

Er fühlt sich von vier Armen umschlungen, und als in diesem Augenblick Frau Gerhardt eintritt und sehr erstaunt auf die Gruppe schaut, ruft er ihr lachend zu: „Das ist allein deine Schuld, warum läßt du fremde Maler deine Blumen begießen!“

In diesem Abend geht es auf der rosenumrankten Veranda sehr lustig zu. Onkel Florian, der als korrekter Mann den zukünftigen Schwiegermutter beiseite genommen und sich über dessen Verhältnisse informieren ließ, ist seitdem einer der Fröhlichsten.

Was er gehört, muß ihm sehr befriedigt haben, denn er sagt mehrmals kopfschüttelnd vor sich hin: „Ich habe wirklich nicht gewußt, daß es auch gut situierte Künstler gibt. Aber in der Welt ist eben alles möglich, sogar das, daß Onkel Florian seine Nichte einem Künstler gibt!“

Und schmunzelnd läßt er sein Glas an das des übereligen Brautpaares klingen.

### Der Maler der Hände.

Von C. Trog. (Nachdruck verboten.)

Als zum Jahre 1856 wurde von dem Athenäum zu Brügge ein Preis von 5000 Gulden für das beste Bild an inländische Maler als Preis erteilt. Es entstand dadurch eine Bildergalerie im dortigen Rathaus, die zwar nicht groß, aber sehr wertvoll war. Darunter befand sich auch das Bild des Malers C. Felix, welches den Namen „Der Leuz im Winter“ führte, das einen Familienball in der Scheune darstellte, an dem außer der Guts-herrschaft auch das Gesinde und Gänse verschiedenster Lebensstellung teilnahmen. Auf diesem Bild hat der Künstler das Höchste geleistet, was die menschliche Kunst in Wiedergabe von Händen leisten kann, worin es doch so viele Abtönungen gibt, z. B. die stämmige Hand der häuslichen Jungfrau, die runde und doch arbeitshand der Hausherrin, die sorgenvolle Kunsthand der Großmutter, das naive Patzschändchen des Kindes, dann wieder die feste Hand des Schützen, die großmüthige des Kriegsmannes, die nervöse Hand, die weiche und doch markige Hand des Künstlers usw. Das Interesse an dem Bilde steigert sich, wenn man es gesehen hat und seine rührende Geschichte kennt, dann ist es ein Beitrag zu dem Thema: wie Gott im Schwachen stark ist.

Nach Aushebung dieser Bildergalerie zu Brügge war dieses Bild in die Hände eines Herrn Verden käuflich übergegangen, einer der Preisrichter, welcher dem Maler Felix damals den Preis mit zugesprochen hatte. Ein Sucher des Bildes fand und sah das Bild in Verdens Wohnung und gibt darüber folgende Schilderung:

„Das Bild seßte nicht auf den ersten Blick — über dem Ganzen lag ein stumpfer Farbenton, es war eines jener Bilder, in das man sich vertiefen muß, dessen Eindruck aber unaussprechlich bleibt. Die Hände, jede anders und doch in ihrer Art schön, gute, feine, fleißige, derbe, naive, sinnliche, schöne, liebe, geistreiche und arbeitsfrohe Hände, in welche jede Art menschlichen Gefühles gelegt war. Während aber wirkten auf mich die Hände eines jungen Mannes, der abseits am Orchester — an einer großen Tonne lehnd, beide Hände sehnsuchtsvoll aufs Herz gedrückt hat und in stummer Trauer das Haupt senkt. Während ich von dieser Gestalt angezogen, nicht von dem großen Schmerz des Jünglings loskommen konnte, regte sich in mir ein Wunsch und ich sprach zu Herrn Verden: Bitte, erzählen Sie etwas aus der Geschichte des Malers dieses Bildes!“

Herr Verden deutete auf den Traurigen und sagte: „Das ist des Malers Selbstporträt!“ Und Herr Verden erzählte dann weiter, „Es war im Jahre 1845, als aus Waermaerde ein Konkurrenz-bild einlief — dies hier: „Leuz im Winter“. Die vorzügliche Grup-pierung, das lebensvolle Sujet, die feine Zeichnung und eben-so zarte Färbung, die schönen Hände überall, zogen mich und die meisten Mitglieder der Kommission an. Nachdem wir die Teilung der Preise beschlossen und den Namen des Malers erfahren

— der, wo  
auf die Le  
unbekannt  
zu einer  
Gulden un  
„Zur  
vor unter  
im runder  
kennzeichn  
Hier, die  
— das ist  
„Wer  
Präsident  
es, meine  
Preis in  
— er hat  
„Charl  
sah uns  
seine Arm  
zurück, un  
fragte: M  
„Der  
les zeigte  
schon mit  
alte Mal  
Kindern  
gab ihm  
Erwachens  
gelegen,  
der Alt  
mußten an  
„Wir  
Der Bräut  
schube und  
meine Her  
sam gewil  
verrichten  
ihn über  
Jahre alt  
gearbeitet  
ihm preis  
Zeit!“ Un  
Stolz in  
„Der  
preis.  
sprache zu  
unser Brä  
Künstler ge  
die Möglic  
ihm und fi  
auch schon  
„Dieses  
— er ist b  
Das in  
und ein rü  
tig zu er  
Dermel  
In un  
durch  
treffenden  
man sie m  
Sand und  
Erdaten g  
ist aber an  
Nachdem  
Nette die  
feine Knor  
ten Blätter  
das mütter  
selben eine  
und führt  
Längsricht  
und wist  
zungensförm  
unterhalb  
steckt worde  
Süßchen te  
\*) Wie sic

...der, wie üblich, im verschlossenen Kuvert beiliegt und erst später an die Leinwand gesetzt werden darf, — schreiben wir diesem ganz unbekanntem Herrn Keli, er möge an einem bestimmten Tage, zu einer festgesetzten Stunde, den erworbenen Preis von 5000 Gulden und ein Ehrendiplom in Empfang nehmen.

Zur bestimmten Stunde ließ er sich melden; man ließ ihn vor unser Kollegium führen — ein sehr bleicher, zarter Mensch, im runden Madmantel. Ein junger Mann, der ihn begleitete, kennzeichnete sich durch seine Ähnlichkeit sogleich als sein Bruder. Hier, dieser Jäger, der das Bauernmädchen im Tanze schwingt — das ist er — vorzüglich getroffen.

„Wer von Ihnen ist der Maler dieses Bildes?“ fragte der Präsident. Der Jäger trat vor: „Dieser hier, mein Bruder, ist es, meine Herren — aber ich bin mit ihm gekommen, um den Preis in Empfang zu nehmen, — denn er kann es leider nicht — er hat keine Hände!“

Charles Keli ließ den Mantel von seiner Schulter gleiten und sah uns mit seinen todtraurigen Augen an; am Ellenbogen endeten seine Arme. Ich glaube, wir alle drängten mit Mühe die Tränen zurück, und mireres Präsidenten Stimme zitterte, als er wieder fragte: „Und wie vollendeten Sie das Gemälde?“

Der Bruder antwortete statt seiner: „Mit den Füßen! Charles zeigte von Jugend an viele Freude an Gemälden und bemalte schon mit fünf Jahren alle Stalltüren und Häuserwände. Der alte Maler Hellemanns, der während des Sommers bei seinen Kindern in Baermaerde wohnte, wurde aufmerksam auf ihn und gab ihm Unterricht — mit acht Jahren konnte er mehr als mancher Erwachsene. Da kam das Unglück — Charles ist auf einen Baum gestiegen, um ein Vogelneest im Akt zu zeichnen — plötzlich bricht der Ast — er liegt mit gebrochenen Armen am Boden — sie mußten amputiert werden, weil der Brand drohte.“

Wir hatten den beiden Brüdern inzwischen Sessel gebracht. Der Bruder hücte sich und streifte dem Maler die weichen Hülfschuhe und die mit Singern versehenen Strümpfe ab: „Sehen Sie, meine Herren, was die Energie eines Menschen vermag! Langsam gewöhnten sich die Füße daran, den Dienst der Hände zu verrichten, ungläubliche Geduld, Jahre der Übung endlich ließen ihn über alle technischen Schwierigkeiten siegen. Er ist jetzt dreißig Jahre alt und hat seit mehr als zehn Jahren an diesem Gemälde gearbeitet — doch gelobt sei Gottes Güte! Die Herren haben ihn preisgegeben und er ist glücklich, glücklich wie nie seit jener Zeit! Und der gute Bruder schloß den Künstler in zärtlichem Stolz in seine Arme und ihre Tränen vermischten sich miteinander.“

Der Präsident überreichte ihnen das Diplom und den Ehrenpreis. Es war somit Sitte, den jungen Talenten eine kleine Ansprache zu halten, hier verhielt sich das Gewöhnliche; doch sagte unter Beides: „Man hat behauptet, Raphael wäre auch der größte Künstler gewesen, wenn er ohne Arme geboren wäre — Sie haben die Möglichkeit dieser Annahme bewiesen.“ Dann umarmte er ihn und küßte seine bleiche Stirn, die vor ihm der Genius, aber auch schon der Engel des Todes berührt hatte.

„Dieses Gemälde blieb des Künstlers erstes und letztes Werk — er ist bald darauf gestorben.“

Das ist die Geschichte des Malers der Hände — ohne Hände — und ein rührendes Zeugnis, wie Gott in dem Schwachen sich mächtig zu erweisen vermag.

### Vermehrung der Gartennelken durch Ableger.

Von Karl Detlepp, Gotha. (Nachdruck verb.)

Im August ist die geeignetste Zeit zur Vermehrung der Nelken durch Ableger. Man lockert zunächst die Erde um die betreffenden Nelken, und falls dieselbe nicht sehr leicht ist, vermischt man sie mit einem Drittel Laub- oder Heideerde und Sand. Auch Sand und leichte Mistbeeterde können in Ermangelung ersterer Gattungen genommen werden. Eine Beigabe von Holzkohlenpulver ist aber auf alle Fälle wünschenswert.

Nachdem das Beet so vorbereitet ist, richtet man von jeder Nelke die jungen Triebe, welche noch nicht geblüht haben und auch keine Knospen tragen, zum Ablegen her. Man entfernt die schlechtesten Mütter, stutzt die Spitzen der gefundenen und macht, nachdem das oberste Blattpaar abgetrennt wurde, an der Ansatzstelle derselben einen den Stengel hier halb durchschneidenden Querschnitt und über von hier einen bis zum nächsten Knoten reichenden Querschnitt. Danach biegt man den Trieb nach der Nelke hin und legt das untere Ende des durch den Längsschnitt abgetrennten unteren Teils zu und senkt es, nachdem in den Spalt unterhalb des oberen Knotens ein Steinchen oder dergleichen gesteckt worden ist, in den Boden, wo es mit einem hakenförmigen Boden festgehalten wird.

Die unteren Teile eignen sich eigentlich nicht für Nelken, mit Ausnahme bei der Vermehrung, eignet.

Darauf begiebt man das ganze Beet gut mit der Brause und hält es immer mäßig feucht. — Ungefähr Ende September oder Anfang Oktober werden sich Wurzeln gebildet haben. Nun wird die verbindende Stengelhälfte oben am Knoten durchgeschnitten und die Ableger, am besten mehrere zusammen, in ein Gefäß mit einer Mischung aus Rasen- und Lauberde mit etwas Sand und Holzkohlenpulver, gepflanzt. Dieser Mischung kann auch etwas Komposterde beigegeben werden. Nach dem Einpflanzen gießt man, aber ohne Brause, gut an und stellt die Gefäße (es können zweckmäßig gut drainierte Kästen oder breite Töpfe von zehn bis zwölf Zentimeter Höhe genommen werden) in einen kühlen, im Winter höchstens 8 Grad Reaumur, am besten 4 Grad Reaumur warmen aber hellen Raume auf. Bis zum Frühjahr wird nur sehr wenig, bloß wenn die Erde ein paar Zentimeter tief trocken ist, gegossen, wobei aber auf die Blätter kein Wasser kommen darf.

Im März werden die jungen Pflanzen dann einzeln in kleine Töpfe gesetzt und erhalten nur unter die Rasenerde und den Sand halb so viel Kompost oder Mistbeeterde oder verrotteten Kuhdung. Viel Luft, selbst im Winter an nicht zu kalten Tagen, ist nötig.

**Morgens.**  
Wie heilig die Morgenstunde  
In grüner Einsamkeit!  
Im weiten Waldesgrunde  
Und in der Taler Munde  
Ruh'n noch die Schatten zerstreut.  
Da stehe ich einsam hoch oben,  
Sanft grüßt mich der Morgenstern!  
Vom ersten Strahle umwoben,  
Zubelt die Lerche schon droben,  
Und preiset Gott den Herrn.  
Mathilde Walter.



Das Anzengruber Denkmal in Wien. Auf dem Schmerzensplatz in Wien, inmitten einer zierlichen Gartenanlage, die den Platz zwischen dem Parlamentsgebäude und dem Justizpalast angenehm ausfüllt, wurde am 30. April das Denkmal Ludwig Anzengrubers enthüllt. Damit hat Wien eine Dankeschuld erfüllt gegenüber dem vor sechzehn Jahren in voller Manneskraft heimgegangenen Dichter, dessen von edelster Heimatstimmung erfüllte dramatischen Werke von hier aus ihren Weg über alle deutschen Bühnen genommen haben. Der Bildhauer Hans Scherpe, der durch sein stimmungsvolles Grabdenkmal Anzengrubers zuerst bekannt geworden, ist auch der Schöpfer des prächtigen Werkes, das sich den Monumenten Grillparzers und Raimunds als neuer Schmuck der Kaiserstadt an der Donau würdig anreicht. In einem kleinen Hain von eben erst dorthin verpflanzten Nadelbäumen erhebt sich auf einem gleichfalls eigens geschaffenen Hügel die Felsgruppe mit dem Denkmal des Volksdichters. Wir sehen Anzengruber, der als ein eingetragener Großstädter seine geliebte Vaterstadt selten verlassen hatte, mit Stock und Schlaghut in der Hand auf einem Spaziergang im nahen Wienerwald. Er hat eine kleine Laubhölle erklimmt und schaut hinunter dem Blicke von hier ins Land hinab. An den Felsen gelohnt, sitzt zu den Füßen des Dichters die Gestalt des Steinflößerhans („Arenschreiber“), wohl eine der populärsten Figuren der Anzengruberschen Muse. Der Steinflößerhans, dem der Künstler die Maske des Schauspielers Martinelli, des Schöpfers und bisher nicht übertroffenen Darstellers dieser und anderer Anzengruber-Figuren gegeben hat, ruht, in seine Gedanken versunken, von der Arbeit aus, Werkzeug und Bündel liegen zur Seite. Die überlebensgroße, porträtgetreue Figur des Dichters ist namentlich wegen ihrer ungezwungenen Haltung und des natürlichen Hinstreitens von vordender Wirkung. Der vorzüglich gelungene Bronzegrupp der Gruppe ist ein Werk Schmieds; die mächtigen Felsblöcke des Sockels sind im Leithagebirge, nahe der ungarischen Grenze, gebrochen worden.

Der Coyote, Heul- oder Prairiewolf (C. latrans), von Nordamerika bis Mexiko verbreitet, nähert sich den Füchsen durch seinen langen, buchtigen Schwanz, seine spitze Schnauze und ziemlich niedrige Beine. Sein dichter Pelz ist von gelblichgrauer Farbe. Seine Lebensart gleicht ganz und gar derjenigen unserer Wölfe; der einzige zu bemerkende Unterschied ist, daß das Weibchen sich für seine Niederkunft einen unterirdischen Bau gräbt. Ihr Heulen, Wollen und Wimmern hört man auf bedeutende Strecken.

Nelkenmeteoriten. Mehrfach hat man in den eifigen Regionen des Nordens, speziell in Grönland, große Meteoritenmassen und Staubmassen meteorischen Ursprungs gefunden; unter ihnen den größten Meteoriten, den wir überhaupt kennen, ein Block von 25,000 Kilogramm Gewicht, den Nordenskjöld 1870 bei Döval in Grönland auffand. Wir dürfen natürlich daraus nicht schließen, daß in jenen Gegenden mehr Meteoritenmassen aus dem weiten Weltensraum niederfallen; nur sind dort auf den weiten Schneeflächen die Meteoritenstaubmassen viel leichter zu erkennen, weil sie — infolge ihres Eisengehaltes — den Schnee rotbraun färben. Die großen Meteoritenblöcke aber, die dort liegen, boten seit Jahrhunderten den Eskimos das Material zur Anfertigung von eisernen Harpunen- und Pfeilspitzen, waren also — von Generation zu Generation — Gegenstand des allgemeinen Interesses, und so konnten die Reisenden leicht Kenntnis von ihrem Vorhandensein erlangen. Den Meteoriten, den wir heute abbilden, fand der amerikanische Seefahrer Peary bei einem Besuche Grönlands im Jahre 1894, und Peary hat ihn auch aus jenen Eischen des Nordens mühsam — unterstützt von den Eingeborenen — bis an die Küste gebracht, wo ihn der Dampfer „Globe“ einlud und nach Brooklyn beförderte. Der Block besteht nach den Untersuchungen des Mineralogen Prof. Salisbury von der Universität Chicago aus 91 Prozent Eisen und 7 Prozent Nickel, eine Zu-

Sammlung, die den meisten Eisenmeteoriten eigen ist. Der Mod ist 11 1/2 Fuß lang, 7 Fuß breit und 6 Fuß hoch; sein Gewicht beträgt 750 Zentner. Das Kaiserhaus in Hildesheim. Romanische Kunst und der deutsche Fachwerkbau der Spätgotik und der Renaissance haben eine ihrer Hauptstätten in Hildesheim, dem alten Bietum, der ehrwürdigen Gründung Karls des Großen. — Der altromanische Charakter offenbart sich auf Schritt und Tritt in kunstvollen Werken alter Architektur und Plastik. Weitberühmt ist der tausendjährige Holentrost an der Außenwand des Domes. Ein wahres Prachtwerk deutscher Renaissancebaukunst ist das Kaiserhaus zu Hildesheim. Der Magistrat der Stadt hat soeben dieses charakteristische Denkmal aus dem sechzehnten Jahrhundert angekauft, um es auch späteren Geschlechtern noch zu erhalten. Es ist ein reichverzierter Holzbau, dessen Front Medaillonreliefs und Statuen römischer Kaiser aufweist. Neben dem Dom, dem herrlichen Holzbau des Knochenhauer Amtshauses, dem spätgotischen Tempelhaus und dem Weckendischen Hause, das gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstanden ist, bildet das Kaiserhaus, dessen Bild wir vorstehend bringen, den Stolz Hildesheims.



Entgegenkommend. „Weißt du, Schöndchen, das Schlüsselbund wird für dich eine Last — gib mir den schweren davon zu tragen!“

Das Lieblingslied. Unser vorstehendes Bild „Das Lieblingslied“ ist eine liebliche Idylle von R. Wagner, der mit Verliebe Szenen aus dem Kinderleben malt. Amütig und liebreizend schaut das hübsche Fräulein mit seinen großen schelmischen Augen in die Welt, dem Liede ihres Vaters lauschend.

### ALLERLEI.

In d. Haus. Fremder: „Wie ist denn das Wasser in der Gegend?“ — Einheimischer: „Nach dem Bier zu urteilen, muß es sehr gut sein!“ — Widerprüf. Richter (zum Zeugen): „Was für eine Stellung nehmen Sie bei Ihrem Meister ein?“ — Zeuge: „Ich bin der Altknecht.“ — Richter: „Sind Sie verheiratet?“ — Zeuge: „Nein, ich bin Junggeselle.“ — Wörtlich genommen. Patient: „Sie sollten sich doch schämen, Ihren Patienten vorzuspiegeln, das Zahnziehen wäre völlig schmerzlos!“ — Zahnarzt: „Ich versichere Sie auf mein Ehrenwort: Mich hat noch nie das Zahnziehen auch nur im geringsten geschmerzt!“

Gute Aussicht. Hausfrau (bei Vermietung der Wohnung zum Studenten): „Um 1/10 Uhr wird regelmäßig das Haus geschlossen.“ — Student: „Das macht nichts, liebe Frau, ich gehe schon früher ins Gasthaus!“

Fielbling und der Schlachter. Der englische Dichter Fielbling (1707 bis 1754) hörte einst auf dem Markte, wie eine arme Frau einen wohlgenährten Schlachter fragte, wieviel das Pfund von einem sehr schönen Stücke Rindfleisch kosten würde. Der Schlachter, welcher wohl sah, daß das arme Weib ein so großes Stück nicht kaufen könne, antwortete höflich: „Das Pfund kostet einen Pfennig.“ — „Wiege er das Fleisch“, sagte Fielbling hinzulaufend. — „Zehn und ein halbes Pfund“, erklärte der Schlachter. — „Hier“, sagte Fielbling zu der Frau, „nehmen Sie das Fleisch, für die Bezahlung sorge ich.“ Dankend verließ die arme Frau den Markt. „Hier ist ein Schilling“, wandte sich Fielbling an den Schlachter, „gib mir das übrige zurück.“ — „Wie soll ich das verstehen?“ fragte der Schlachter. — „Da ist gar nichts zu verstehen, er hat einen Pfennig für das Pfund gefordert und hier ist die Bezahlung.“ Der Schlachter wollte böse werden, aber die anderen Schlachter in seiner Nachbarschaft lachten ihn aus und erklärten, er habe den geforderten Preis ehrlich erhalten. W.

Geistesgegenwart. Als im Jahre 1830 die spanischen Konstitutionellen unter dem General Valdez von den Karlisten geschlagen worden waren, mußte auch der durch seine tapferen Taten bekannte General Mina mit seinem Adjutanten Meca und einem alten Diener nach der französischen Grenze flüchten. Da kam ihnen dicht an der rettenden Grenze ein Zug karlistischer Kavallerie entgegen und sie schienen verloren. Der General aber behielt seine volle Geistesgegenwart und ritt, da er nur die einfache Auszeichnung eines spanischen Generals trug, ohne die Schärpe der Konstitutionellen, die er schon am Morgen entfernt hatte, auf den kommandierenden Offizier zu und fragte barock, zu welchem Regiment das Detachement gehöre. — Der junge Offizier, der Mina nicht kannte, stutzte und wußte nicht, was er tun sollte. Mina aber fuhr ihn sofort an: „Ich frage Sie noch einmal, Herr Leutnant, zu welcher Truppe ge-

hören Sie?“ — Der Offizier war nun vollständig der Meinung, daß der vor ihm stehende hohe Offizier der karlistischen Armee angehöre und antwortete heftig: „Zur Division Juanito.“ — „Sehr gut“, nickte Mina, indem er sich eine Zigarrette zu drehen begann, „dann werden Sie sofort um und reiten zu Ihrer Division zurück, Sie sind hier nicht mehr nötig.“ Und als der Leutnant zu zögern schien, donnerte Mina mit einem Nucke hervor: „Herr, wollen Sie augenblicklich gehorchen; ich mache Sie für alle Folgen verantwortlich!“ — Der Offizier salutirte und gehorchte; Mina und seine Genossen waren gerettet. St.

### HEILIGES BUCH

Rindfleischsalat. Ein Stück gutes Rindfleisch wird warm in seine Scheiben geschnitten und mit einem gut zusammengerührten Gemisch von Ei, Essig, feingehacktem Schnittlauch und Petersilie überzogen. Es wird am folgenden Tage serviert. Kommt von Salat- oder Endivien-Blättern wird rings herumgelegt.

Buchweizen ist ein sehr gutes Futter für Schafe, so daß es sich lohnt, ihn ausschließlich für diesen Zweck anzubauen.

Gegen Schnittwunden hat sich Honig als Heilmittel gut bewährt. Die Wunde wird ausgewaschen, mit Honig bestrichen und mit einem gleichfalls mit Honig bestrichenen Läppchen verbunden. Der Honigverband erneuert man öfters.

Nutzen der Regenwürmer. Wolluh hat nachgewiesen, daß die Regenwürmer die Fruchtbarkeit des Bodens eventuell bis auf 700 Prozent zu steigern vermögen. Der gewöhnliche Vorwurf, welcher dem Regenwurm gemacht wird, ist der, daß er die Wurzeln junger Pflanzen benage oder auch die Pflanzen selbst in die Erde ziehe; es ist dieses jedoch keineswegs der Fall, da sich der Regenwurm nur von faulenden Vegetabilien nährt, welche er, falls diese erdlos sind, sich selbst zum Fraße präpariert, indem er Federn, Blätter, Strohhalme u. in seine Böcher zieht, um sie dort vermodern zu lassen. Die Tätigkeit der Regenwürmer hat seinerzeit Professor Dr. Landois-Münster in einer Sitzung der zoologischen Sektion in folgenden Sätzen kurz zusammengefaßt: 1) Die Regenwürmer fressen nur modrende Stoffe. 2) Sie ziehen Grasblätter, Federn, Stengelchen u. in ihre Böcher, um diese in Verwesung zu bringen, resp. zu ihrer Nahrung vorzubereiten. 3) Sie kleiden ihre Erdlöcher mit Schleim aus, was zur Düngung des Bodens nicht un wesentlich beiträgt. 4) Ihre Wohnlöcher dienen zur Drainage des Bodens; durch dieselben dringt Luft in den Boden und derselbe erhält eine bessere Krümelung. 5) Die gefräuften Erdbäufchen sind der Kot der Regenwürmer und zur Düngung des Bodens von Bedeutung. 6) Es ist keine schädliche Eigenschaft der Regenwürmer bekannt geworden.

Problem Nr. 13. Von J. Koch und C. Kocelkorn. Schach. Ein Schachbrett mit den Figuren: König, Dame, Läufer, Springer, Pferd, Bauer. Die Aufgabe ist, die Figuren so zu stellen, dass jede Reihe, Spalte und Diagonale genau eine Figur enthält.

Homonym. Ein großer Arzt in letzter Zeit. Ein Tier, verbreitet weit und breit. Ein guter Franz, ein Vetterort. Dies alles in mein kurzes Wort. Auflösung des Königszugs. Was ist dein Herz als bestes Gut? Weil nicht du an dich glaubst! Ich dir den todestühnen Mut, Den freien Trotz nicht rannt!

Quadraträtsel. Ein 4x4 Gitter mit Buchstaben: A A B B, E E E E, E G L M, N N T T. Bilderrätsel. Eine Illustration eines Bauwerks mit der Aufschrift 'W'. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Aus den Buchstaben in vorstehender Figur sind vier Worte zu bilden, welche bedeuten: 1) Eine Schattentätigkeit. 2) In der Sprache viel genannt. 3) Ein Meerestier. 4) Ein Vogel. N. B.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Anagramms: Traum, Turan. Des Homonyms: Veier (Zierbild). Des literarischen Rätsel: Fielbling, Regener, Ebert, Dablin, Keller, Elbach, Neure, Deuts, Ingeman, Sallatus, Fredigandis. Alle weitere vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.